Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Neunundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank“.

Nr. 88.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 4. Februar.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1882.

Die Realschul-Abiturienten vor dem Forum der Statistik.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Ueber die Ergebnisse der Prüfungen pro facultate docendi, d. h. der Staatsprüfungen für die Lehrer der Gymnasien- und Realschulen, werden alljährlich vom Ministerium der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten statistische Nachweise veröffentlicht, aus denen die Zahl der bei jeder Prüfungs-Kommission geprüften Kandidaten sowie die von denselben erreichten Zeugniß-Prädikate zu ersehen sind. Die erwähnte Prüfung kann je nach dem Hauptfach des Kandidaten in einer von 7 Gruppen bestanden werden, welche umfassen: 1. Alte Sprachen und Deutsch, 2. Alte Sprachen und Geschichte, 3. Geschichte und Geographie, 4. Mathematik und Physik, 5. Naturwissenschaften, 6. Religion, 7. Neuere Sprachen. In jeder dieser Gruppen werden nach dem Ausfall der Prüfungen 3 Zeugniß-Prädikate ertheilt, I. Grades, II. Grades, III. Grades. Diese Eintheilung ist zwar nicht mit Unrecht in mancher Hinsicht bemängelt worden, so lange sie aber besteht, muß man sich, wenn man beurtheilen will, welche der Prüfungs-Kommissionen am strengsten verfährt, und dergl. an die gesetzliche Beurtheilungsweise halten. Seit vier Jahren wird in diesen Nachweisen angegeben, wie viele der geprüften Kandidaten Realschul-Abiturienten waren. Daß diese nur in den 3 Gruppen Mathematik und Physik, Naturwissenschaften, Neuere Sprachen vorkommen können, liegt in der Beschränkung, denen diese Abiturienten bis jetzt noch unterworfen sind. Und auch hierin sind sie in der Wahl der Nebenfächer nicht gleicher freier Wahl theilhaftig wie die Gymnasial-Abiturienten. Denn um z. B. in Mathematik und Physik ein Zeugniß I. Grades zu erlangen, ist neben der Lehrbefähigung bis Prima in diesen beiden Fächern noch erforderlich: entweder die philosophische Propädeutik in Prima, oder die drei beschreibenden Naturwissenschaften oder Religion oder Lateinisch und Deutsch oder eine der neueren Sprachen in den mittleren Klassen zu lehren. Da nun ein R.-Abit. nicht so leicht die Befähigung in der Religion oder in der philosophischen Propädeutik erlangen kann wie ein Gymnasial-Abiturient, so ist ihm die Wahl der Nebenfächer eingeengt. Doch dies wird nicht von großem Einfluß sein. Man hat nun sofort Vergleichungen angestellt, ob die Realschul-Abiturienten geringere Zeugniß-Prädikate oder gleichwerthige oder bessere Prädikate errungen haben, als die Gymnasial-Abiturienten. Denn wenn die Behauptung, die Realschulen geben *nicht* dieselbe *allgemeine Befähigung für das Studium* wie die Gymnasien, wahr ist, wie so oft behauptet worden, so muß sich dies doch bei dem Ausfall der Prüfungen zeigen, und wenn die Realschul-Abiturienten in geringerer Zahl sich gute Zeugnisse erworben hätten und in höherem Maße schlechte als die Gymnasial-Abiturienten, so würde man dies von gegnerischer Seite sogleich als einen durchschlagenden Beweis für die Minderwerthigkeit der Realschulen angesehen haben. An sich würde auch damit noch kein Grund gegeben gewesen sein, den Realschulen die Berechtigung zum Universitätsstudium zu entziehen, denn die Realschule will ja nicht, wie das Gymnasium, ausschließlich die Vorbereitung zu Universitätsstudien in Anspruch nehmen, sondern sie will eine in sich abgeschlossene allgemeine Bildung verleihen, von der man allerdings behauptet, daß sie auch zum Betreiben von wissenschaftlichen Studien ausreicht. Nun zeigen aber jene Zahlen, daß die Realschul-Abiturienten fast *ohne Ausnahme bessere Zeugnißprädikate sich erwerben, als die Gymnasial-Abiturienten*, und daraus ziehen die Freunde der Realschulen den Schluß, daß für die 3 Fächer, zu denen ihnen der Zugang seit 1870 geöffnet ist, die Abiturienten derselben mindestens ebenso gut ja besser qualifizirt sind als die Gymnasial-Abiturienten. Wir müssen die Leser schon mit einigen Zahlen ermüden, aber „Zahlen beweisen“; das betonen ja auch immer die Vertheidiger der Gymnasien, und da hier so leicht Sympathie und Antipathie sonst das Urtheil zu trüben im Stande ist, so ist das über jede Neigung erhabene Gebiet der Zahlen am ersten im Stande dem der Sache ferner Stehenden einen Anhalt zu geben, um sich ein Urtheil selst zu bilden. Also zur Sache. In den 4 Jahren 1877/78 bis 1880/81 sind geprüft worden 1424 Kandidaten, die das Gymnasium und 219, die die Realschule absolvirt hatten. Die Zahl der von den Gymnasien abgegangenen zeigt eine langsame Steigung, nämlich 357, 362, 328, 377, die der von den Realschulen entlassenen steigt sehr rasch: 36, 39, 56, 88. Da ein Vergleich der in den einzelnen Jahren für Mathematik oder Neuere Sprachen ꝛc. geprüften Kandidaten nur in kleinen Zahlen durchführbar ist, so ist es zweckmäßiger, diese 4 Jahre zusammen zu fassen, da hierbei sich Zufälligkeiten leichter ausgleichen. Es wurden in dem genannten Zeitraum geprüft für *Mathematik und Physik* 259 frühere Gymnasial-Abiturienten, und es erhielten ein Zeugniß

	I.	II.	III. Grades
	53	114	92
oder in Prozenten	20%	44%	36%,

dagegen Realschul-Abiturienten 75, und es erhielten Zeugniß

	I.	II.	III. Grades
	19	33	23
oder in Prozenten	25%	44%	31%.

Die Realschul-Abiturienten haben also den höheren Prozentsatz in den besten Zeugnissen und den niedrigsten in den schlechten.

In den *Naturwissenschaften* wurden geprüft:

71 Gymn.-Abit. und es erhielten Zeugniß	I.,	II.,	III. Grades
	5	46	20
oder in Prozenten	7%	65%	28%

Dagegen 53 Realschul-Abit. und es erhielten Zeugniß	I.,	II.,	III. Grades
	10	32	11
oder in Prozenten	19%	60%	21%

Die Zahlen sind hier noch weit günstiger für die Realschul-Ab. als bei der Mathematik.

In den *neueren Sprachen wurden* geprüft:

177 Gymn.-Abit. und es erhielten Zeugniß	I.,	II.,	III. Grades
	20	78	79
oder in Prozenten	11%	44%	45%

Dagegen 91 Realschul.-Abit. und es erhielten Zeugniß	I.,	II.,	III. Grades
	18	30	43
oder in Prozenten	20%	33%	47%

Auch hier stehen die Realschul-Abitur. günstiger als die Gymn.-Abitur. trotz der etwas höheren Ziffer in den Zeugnissen III. Grades. Man muß dabei in Betracht ziehen, daß die Realschul-Abit. oft genug sich Vorurtheilen seitens der prüfenden Professoren gegenüber befinden, wie das namentlich in Berlin der Fall ist, und welchen Einfluß ein solcher Umstand haben kann, weiß jeder, der je ein Examen gemacht hat. Die Gymn.-Abit. haben nirgends (?) unter dergleichen ungünstigen Umständen zu leiden.

Nimmt man die 3 Gebiete zusammen, so haben 507 Gymn.-Abit. die Prüfung bestanden und erhielten ein Zeugniß

	I.,	II.,	III. Grades
	78	238	191
oder in Prozenten	15%	47%	38%
und 219 Realschul-Abit. Zeugniß	I.,	II.,	III. Grades
	47	95	77
oder in Prozenten	21%	43%	36%

Hieraus kann man nur den Schluß ziehen: *Die Abit. der Realschulen haben sich denen der Gymnasien in den ihnen bisher eröffneten Studiengebieten nicht nur ebenbürtig, sondern bedeutend überlegen gezeigt*, und an ihrer Befähigung für wissenschaftliche Studien dürfte kein Zweifel mehr obwalten.

Wollte man etwa einwenden: jene Zahlen hätten darum noch keine Beweiskraft, weil dem Studium der neueren Sprachen oder der Mathematik sich auf der Realschule die besten Abiturienten zuwendeten, während diese auf dem Gymnasium sich dem Studium der alten Sprachen widmeten, eine Behauptung, die wir für nicht erwiesen und auch nicht erweisbar halten (wir werden später auf diesen Einwand zurückkommen müssen), so würde man die Prädikate der Realschul-Abiturienten mit denen vergleichen müssen, welche die Gymnasial-Abiturienten im Ganzen erhielten. Das gäbe folgende Zahlen:

Geprüft Gymn.-Abit. in Summa

1422 und es erhielten Zeugn.	I.	II.	III. Grades
(mit Gradbezeichnung)	172	737	513
oder in Prozenten	12%	52%	36%

und da stünden die Realschul-Abiturienten mit den obigen Zahlen noch günstiger da. Indeß wir legen höheren Werth auf die oben angegebenen.

Man hatte bereits für die einzelnen Jahre derartige Nebeneinanderstellungen von Gymnasial- und Realschul-Abiturienten gemacht, und Direktor Steinbart in seinen beiden Schriften „Unsere Abiturienten“ und Professor Wislicenus in Würzburg in seiner Rektoratsrede vom 3. Januar d. J. (in der er die abfälligen Urtheile seines Kollegen Hofmann in Berlin über Realschulbildung) energisch zurückweist, haben sich auf solche Zahlen gestützt, obgleich die Zahl der geprüften Realschul-Abiturienten damals noch nicht so groß war, und gefolgert, daß dieselben sich durchaus bewährt haben. Nun hat in neuerer Zeit Gymnasialdirektor E. A. Richter in Altenburg (leider kürzlich gestorben) eine Lanze gebrochen gegen die aus solchen statistischen Nachweisen gezogenen Schlüsse. Richter sagt:

„Man mag von der Vortrefflichkeit der Gymnasialbildung noch so fest und tief überzeugt sein und in noch so beredlen Worten und mit noch so scharfer Logik sich in dem Nachweis und der Schilderung ihrer Vorzüge ergehen, man mag zum Erweis derselben Beispiel an Beispiel aus der Erfahrung vergangener und gegenwärtiger Zeiten reihen: das alles wird und muß sich ohnmächtig erweisen gegenüber der, um mit Wislicenus zu reden, „Wucht der Zahlen“, denn nicht umsonst und auch nicht ganz mit Unrecht sagt man: „Zahlen beweisen!“ Wenn die Zahlen oder die gezogenen Schlüsse sich nicht anfechten lassen, so läßt sich die Konsequenz nicht abweisen, daß wenn es wirklich wahr ist, daß die Realschul-Abiturienten auf den ihnen bisher erschlossenen Gebieten wissenschaftlicher Studien Besseres leisten als die Gymnasial-Abiturienten, *der Realschule I. Ord. die Stelle gebührt, welche das Gymnasium als Vorstufe zu den betreffenden Universitätsstudien bis vor Kurzem allein eingenommen hat, ja noch mehr, daß die Realschule vielleicht nicht mit Unrecht den Anspruch erhebt, als die alleinige höhere Schule der Zukunft betrachtet und behandelt zu werden.*“

Herr Richter giebt mehr zu, als die Realschulfreunde verlangen würden, denn sie verlangen nur Gleichstellung mit den Gymnasien, nicht Verdrängen derselben. Aber Herr Richter macht die Konzession unter dem Vorbehalt, daß die Zahlen unanfechtbar seien, er selbst führt zunächst eine Reihe von Momenten an, aus denen sich erklären soll, daß die Realschul-Abiturienten bessere Prädikate erlangen als die Gymnasial-Abiturienten, und begiebt sich dann ebenfalls auf das Gebiet der Statistik, um auf anderem Wege zu dem Schlusse zu gelangen:

„*daß die Realschule I. Ord. nach den bisherigen für Preußen festgestellten Erfahrungen sich außer Stande gezeigt hat, Schüler von mittelmäßiger Begabung für die wissenschaftlichen Studien auf der Universität in auch nur annähernd gleichem Umfang wie das Gymnasium zu befähigen.*“

Diesem Schlusse gegenüber hat Direktor Steinbart in Duisburg die Statistik, auf welcher Richter vorzugsweise fußt, einer Kritik unterworfen, und wir wollen unter Benutzung derselben die Richter'schen Einwände in Kürze beleuchten, denn es ist nicht zu bezweifeln, daß die Richter'sche Broschüre

„*die Abiturienten der Realschulen I. Ord. und Gymnasien in Preußen vor dem Forum der Statistik*“, welche von der Verlagshandlung mit folgenden emphatischen Worten angekündigt wurde: „Dieses Schriftchen wird in den Kreisen, in welchen gegenwärtig die brennende Abiturientenfrage der Realschulen und der Gymnasien diskutirt wird, voraussichtlich großes Aufsehen erregen, weil darin *ganz neue Gesichtspunkte* auftreten, indem durch statistische Zahlen nachgewiesen wird, daß der Gymnasialunterricht bei weitem den Vorzug der Realschulbildung gegenüber verdient“,

in den Kreisen der Gegner der Realschulen viel Beifall gefunden hat, und ihnen muß es von Bedeutung sein, zu erkennen, auf welchen falschen Voraussetzungen der Verfasser seine Schlüsse aufbaut. Sie werden danach ihr Urtheil zu berichtigen nicht umhin können.

R. erhebt zuerst den Einwand, daß die benutzten Zahlen für die Realschul-Abiturienten zu klein seien, als daß daraus giltige Schlüsse gezogen werden könnten. In den oben angeführten Arbeiten von Steinbart konnten die beiden letzten Jahre noch nicht berücksichtigt sein, und auch als Richter schrieb, lagen wenigstens die Veröffentlichungen über das letzte Jahr noch nicht vor. Da die Zahlen inzwischen erheblich gewachsen sind und neben den 71 Abiturienten vom Gymnasium, welche in Naturwissenschaften geprüft wurden, 53 Realschul-Abiturienten stehen, so ist eine Vergleichung doch wohl möglich und zulässig, wo aber größere Zahlen nicht vorliegen, müssen wir uns mit den gegebenen begnügen. Warten wir die Zukunft ab. Auch sagt R. selbst, bei kleinen Zahlen spielt der Zufall eine Rolle, und darum können die Ergebnisse einmal nach dieser Seite einmal nach jener hinneigen, wenn aber die günstigen Zahlen stets auf Seiten der Realschul-Abiturienten sind, so ist anzunehmen, daß sie in der That Besseres leisten. Sein 2. Punkt ist der, daß die Realschul-Abiturienten, welche die 3 in Rede stehenden Fächer studiren, eine Elite bilden, während auf den Gymnasien die minder tüchtigen Abiturienten sich diesen Fächern widmeten, so daß erwartet werden muß, die ersteren werden auch Besseres leisten. Wenn R. sagt, die Realschul-Abiturienten könnten leicht im Durchschnitt besser sein, da wenn von 100 Gymnasiasten 12 das Abiturienten-Examen machen, von 100 Realschul-Abiturienten aber nur 6, diese 6 eben geistig höher stehen müßten, als die 12, bei denen sich noch eine Anzahl weniger tüchtiger befinden würden. Das ist nun grundfalsch, daß 100 Gymnasiasten dasselbe geistige Kapital repräsentiren als 100 Realschüler; denn leider gehen vielfach die besseren Schüler auf die Gymnasien und die weniger befähigten auf die Realschulen. Alljährlich geben die letzteren einige hoch begabte Schüler, die alle das Abiturienten-Examen machen wollen, den Gymnasien ab, und diese revangiren sich durch Zusendung einer Anzahl sitzen gebliebener. Namentlich wo Gymnasium und Realschule in einer Stadt sich befinden oder wo sie gar kombinirt sind, kommt dies sehr in Betracht. Auch ist das wohl kaum im Ernst aufzustellen: die besseren Gymnasial-Abiturienten studiren alte Sprachen, die schlechteren Mathematik ꝛc. Denn es entscheidet doch die Neigung und wer gar keine ausgesprochene Neigung hat, studirt eher Jura oder Medizin. Ueberdies ist die Frage, welcher Abiturient der tüchtigere ist, damit noch nicht zu entscheiden, ob einer in den alten Sprachen besonderes leistet. Wer mehr Neigung für diese hat, vernachlässiigt meist die Mathematik, und wer für Mathematik Vorliebe an den Tag legt und dieses Studium ergreifen will, wird wahrscheinlich schon auf der Schule mehr in Mathematik und weniger in den alten Sprachen leisten als jener, der alte Sprachen studiren will, ohne

daß damit gesagt werden kann, er sei ein weniger tüchtiger Kopf. Falsch ist auch, daß auf der Realschule immer nur die Tüchtigsten diese Studiengebiete ergreifen. Jeder Lehrer an der Realschule weiß, daß bei der Ueberfüllung aller anderen Fächer viele junge Leute studiren, weil sie nicht wissen, was sonst zu ergreifen sei, und da sie nur unter den drei Fächern wählen können, so studirt mancher Mathematik, der gar keine ausgesprochene Neigung dafür hatte. Er würde vielleicht mit mehr Nutzen Medizin oder Jurisprudenz studiren.

Auf solche falschen Wege können die Gymnasial-Abiturienten, denen eben alles geöffnet ist, nicht so leicht gerathen, als die R.-Ab. und darum sind die letzteren eher im Nachtheil und wenn zuweilen den R. ungünstige Zahlen sich ergeben sollten, so kann man sehr wohl dies Moment dafür zur Entschuldigung anführen.

Nun aber die Hauptsache: Richter behauptet, es komme viel weniger darauf an, wie die Kandidaten im Examen bestanden hätten, sondern, wie viele es wirklich machten von denen, die das nöthige Alter hätten. Und da findet er das überraschende Resultat, daß von den Mathematik und Naturwissenschaften studirenden Gymnasial-Abiturienten 41,9 Prozent, von den Realschul-Abiturienten nur 22,4 Prozent die Staatsprüfung ablegen. Aus dem Umstande, daß so viele R.-Ab. zurückbleiben im Vergleich zu den Gymnasiasten, zieht er den Schluß: also sind die Realschul-Abiturienten nicht so qualifizirt zu Studien, wie die Gymnasial-Abiturienten. Wäre der Vordersatz richtig, so wäre der Schluß unanfechtbar. Aber wie gewinnt Richter die nöthigen Zahlen? Er stellt fest, wie viele zur Universität gingen, um Mathematik und Naturwissenschaften zu studiren, sieht dann zu, wie viele nach vier Jahren das Examen gemacht haben, und vergleicht diese Zahlen. Er nimmt also eine vierjährige Vorbereitungszeit an. Das ist eine ganz willkürliche Annahme, Steinbart rechnet fünf Jahre zwischen Abit.-Examen und Staats-Examen und erhält dadurch die Zahlen 48,6 bei den Gymnasien und 46,1 bei den Realschulen, somit ist der große Unterschied fast ganz verschwunden.

Nun hat eine in der Provinz Brandenburg erhobene Statistik ergeben, daß durchschnittlich 6,15 Jahre vergehen zwischen den beiden Prüfungen, und damit dürften sich die Zahlen für die Realschul-Ab. günstiger stellen, als für die Gymn., jedenfalls ist der ganze Beweis Richters total verfehlt.

Die richtige Annahme der Zeit ist darum wichtig, weil bei den Gymn.-Ab. die Zahl der ein Fach Studirenden ziemlich konstant bleibt, so daß eine andere Zahl für die Vorbereitungsjahre bei ihnen keinen großen Unterschied macht, bei den R.-Ab. aber, wo die Zahlen für die Studirenden so rasch steigen, macht es einen großen Unterschied, ob man annimmt, sie kommen nach 6 oder 4 Jahren zum Staatsexamen.

Es würde die Leser ermüden, wollten wir dieses Zahlengebiet noch weiter durchstreifen. Jeder, der die Zahlen prüft, wird zur Erkenntniß kommen, daß der Beweis für die geringere Tüchtigkeit der Realschul-Abiturienten total verunglückt ist, der Richter'sche Hauptsatz fällt also, und wir müssen uns an den ersten der oben von ihm mitgetheilten Sätze halten, daß, wenn die Zahlen für die R.-Ab. richtig sind, nichts übrig bleibt, als ihre Ueberlegenheit in den ihnen eröffneten Studiengebieten anzuerkennen. So verwandelt sich die Schrift gegen die Realschulen in eine wichtige Waffe für dieselben, und die Vertheidiger der Realschule können R. nur dankbar sein.

B.

Zur amtlichen Verwerthung amtlicher Statistik.

Die in den Zolldebatten des Jahres 1879 vom Bundesrathstische aus bekundete Abneigung gegen statistische Zahlen hat bei den Regierungsvertretern einer gewissen Vorliebe für die Ergebnisse unserer Handelsstatistik Platz gemacht, seitdem man glaubt, aus denselben einen günstigen Erfolg der neuen Wirthschaftspolitik nachweisen zu können. Vor einer solchen einseitigen Verwerthung statistischer Zahlen warnten in in der im Reichstage stattgehabten Zolldebatte die Abgeordneten Oechelhäuser und Barth eindringlich, weil solche Zahlen nur dann beweiskräftig sein könnten, wenn sie, was leider nur selten der Fall, richtig verstanden würden. Der Bundsrathskommissarius Direktor Burchard glaubte diese Warnung gering achten zu können und ließ es sich nicht nehmen, über Ein- und Ausfuhr in den Jahren 1880 und 1881 eine Reihe vergleichender Zahlenangaben beizuaringen. Wohl selten hat im Reichstage ein Redner die Richtigkeit der Anschauung, die er bekämpfte, zu seinem eigenen Schaden so schlagend an sich selbst nachgewiesen, wie Herr Burchard in diesem Falle. Man urtheile selbst. Herr Burchard berief sich in erster Linie darauf, daß in den ersten elf Monaten 1881 im Vergleich mit demselben Zeitraum in 1880 die Einfuhr wesentlich gestiegen sei bei solchen Artikeln, die entweder dem Konsum dienen oder Rohstoffe für die Fabrikation bilden. „Es giebt“, führte er dabei aus, „sich hieraus zu erkennen, erstens eine größere Konsumtionsfähigkeit und zweitens ein größerer Bedarf an Rohartikeln, der zu keinem anderen Zweck dienen kann, als zur Fabrikation. Die Einfuhr ist gestiegen, wenn ich absehe von Weizen und Hafer, bei Malz um 42 pCt., bei Salpeter um 58 pCt., bei Thee um 65 pCt., bei Palmöl um 43 pCt., bei Petroleum um 42 pCt., bei Flachs um 34 pCt., bei Hanf um 85 pCt.“ Wie oberflächlich die auf diese Weise gezogenen Schlußfolgerungen sind, mögen einige Beispiele darthun. Im Allgemeinen ist zuerst zu beachten, daß bei denjenigen Artikeln, welche 1879 mit einem neuen oder erhöhten Zolle belegt worden sind, im Jahre 1879 meist eine beträchtliche Spekulationseinfuhr stattgefunden hat und in Folge dessen im Jahre 1880 nur eine verhältnißmäßig geringe Einfuhr erfolgte. Wenn nun das Jahr 1881 wiederum eine beträchtliche Zunahme gegen 1880 aufweist, so kommt darin nur die Wiederherstellung normaler Verhältnisse zum Ausdruck, in welche die durch die neue Zollgesetzgebung veranlaßte Spekulation eine mindestens die Jahre 1879 und 1880 treffende Störung hineingetragen hatte. So wurden z. B. an Thee importirt in den ersten elf Monaten 1878 14,148 Doppelzentner; die starke Zollerhöhung (von 24 auf 50 Mark) trieb die Einfuhr im gleichen Zeitraum 1879 auf 23,731 Doppelzentner. Der darauf naturgemäß folgende Rückschlag beschränkte die Einfuhr 1880 auf 8171 Doppelztr., im Jahre 1881 trat mit einer Einfuhr von 13,528 Doppelztr. wieder ein normaler Zustand ein. Und aus diesen beiden Zahlen — 1880 8171 Doppelztr., 1881 13,528 Doppelztr., also Steigerung 65 Prozent! — sucht Herr Burchard eine Steigerung der Konsumtionsfähigkeit zu deduziren! Wie er hier die unvermeidliche Einwirkung der Zoll-Einführung in 1879 auf die Importverhältnisse von 1879 und 1880 völlig ignorirt, so kümmert er sich auch nicht um die Schwankungen der Ausfuhr, welche der Veränderung der Einfuhr gegenüberstehen. Für den Konsum im Inlande kommt doch aber nicht die Einfuhr an sich, sondern der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr in Betracht. So hat sich z. B. die Einfuhr von Palmöl von 57,605 Doppelzentner in 1880 (11 Monate) auf 82,688 Doppelztr. in 1881 gehoben. Das ist eine Steigerung um 43 Proz.! ruft Herr Burchard aus, wie ist also der Bedarf der Palmöl konsumirenden Fabrikationsbranchen gewachsen! Nun ist aber gleichzeitig die Ausfuhr von Palmöl von 24,429 Doppelzentner auf 52,440 Doppelzentner gestiegen, so daß der aus dem internationalen Verkehr für den inländischen Verbrauch übriggebliebene Ueberschuß der Einfuhr von 33,176 Doppelztr. in 1880 auf 30,248 Doppelztr. in 1881 gesunken ist! Soweit man aus der Handelsstatistik einen Schluß ziehen darf, scheint also der Bedarf der inländischen Fabrikation an Palmöl nicht gewachsen, sondern sogar zurückgegangen zu sein! Man darf indessen so weitgehende Schlußfolgerungen niemals — und dies ist der dritte Punkt in welchem Herr Burchard vollständig fehlgeht — aus einigen Ein- und Ausfuhrzahlen ziehen, ohne den Umfang der einheimischen Produktion an gleichen und ähnlichen Erzeugnissen ebenfalls zu berücksichtigen. Was kann z. B. ein stärkerer Bezug von Flachs aus dem Auslande für eine Hebung der Flachsindustrie beweisen, wenn gleichzeitig die einheimische Flachsernte einen geringeren Ertrag geliefert hat? Solange es an zuverlässigen Angaben über diesen Ertrag fehlt, kann die Statistik keinen Aufschluß über den Umfang der Flachsverarbeitung in Deutschland i. J. 1881 liefern. Diese Beispiele werden hinreichen, um zu zeigen, wie Herr Burchard gerade in den Fehler verfallen ist, vor dem die Abgeordneten Oechelhäuser und Barth gewarnt hatten und vor dem er sich selbst so sicher wähnte. Er kann mit den von ihm angeführten Zahlen gar nicht beweisen, was er damit beweisen wollte, dagegen hat er allerdings damit gegen seinen Willen ganz klar bewiesen, daß er selbst sie nicht verstanden hat.

Deutschland.

+ **Berlin**, 2. Februar. [Finanzielles. Der preußische Volkswirthschaftsrath.] Der Finanzminister Bitter hat sich bei den Erörterungen über den Steuererlaß im Abgeordnetenhause wiederholt darauf berufen, daß die Staatsregierung, so lange eine andere gesetzliche Bestimmung als das Gesetz vom 16. Juli 1880 nicht vorhanden sei, sich in

---

Im Unglück stark.

Roman nach dem Englischen frei bearbeitet von

G. Sternau.

(Nachdruck verboten.)

(18. Fortsetzung.)

Doktor Dimford sah durchaus keinen Grund, dem Himmel dafür dankbar zu sein, es entging ihm eine Patientin und er war in seiner Whistpartie gestört worden, was ihn beides keineswegs in sehr dankbare Stimmung versetzte. Daß Mrs. Graves krank gewesen, ließ sich indeß nach dem ersten Blick in ihr Gesicht nicht wegläugnen, obgleich sie bemüht war, es zu verbergen und den Doktor fast herausfordernd anstarrte.

„Sie bringen noch späte Gäste, Madame,“ sagte Mrs. Graves mit tiefer Simme.

„Ich bringe Dir Beistand, Jane,“ sagte Miß Shaldon schüchtern, fast entschuldigend, „Du warst sehr krank, als ich Dich verließ.“

„Kann sein, daß ich mich ein wenig leidend fühlte,“ erwiderte Jane Graves zaudernd, als sei sie ihrer Sache nicht recht gewiß. „Aber es war nicht nöthig, Hülfe zu holen. Ich brauche keine Hülfe, ich will keine.“

„Aber mir zu Liebe wirst Du dieselbe annehmen, Jane,“ bat Helene schmeichelnd. „Ich bin unruhig, ich bin sehr besorgt.“

„Manche Leute sind sehr leicht erschreckt,“ erwiderte Mrs. Graves kurz.

Sie stand noch immer auf der Schwelle, als wolle sie den Ankommenden den Eintritt verwehren, und wich erst mürrisch zurück, als Helene dicht an sie herantrat.

„Wer ist das?“ fragte sie halblaut, als Flora an ihr vorüberging. „Ist es die Dame, welche gestern hier war?“

„Ja, Miß Andison. Miß Andison“, wandte sich Helene an Flora, „dies ist meine treue Freundin und langjährige Gesellschafterin Mrs. Graves.“

„Ich freue mich, Sie wieder hergestellt zu sehen, Mrs. Graves“, sagte Flora. „Dieses ist mein Freund, Dr. Dimford, den wir mitgebracht haben, um Sie zu sehen.“

„Ich brauche keinen Arzt, ich danke Ihnen“, war Mrs. Grave's Antwort.

„Aber beste Frau, wir Aerzte sind einmal nothwendige Uebel“, sagte Dr. Dimford munter.

„Das mag sein“, versetzte Mrs. Graves, „aber ich habe kein Vertrauen zu ihnen. Ich habe nie in meinem Leben einen Arzt gebraucht und werde jetzt nicht noch damit anfangen.“

Plötzlich wankte sie und mit einem leisen Aufschrei sprang Helene vor und schlang ihre Arme um sie.

Unwillig über diese augenblickliche Schwäche entwand sie sich sanft Helene's Armen und sich steif aufrichtend, schritt sie den Herrschaften voran in den Salon.

„Du wirst Dr. Dimford einige Fragen beantworten“, sagte Miß Shaldon bittend. „Ich habe ihn deshalb gebeten, mit mir hierher zu kommen, Jane. — Sie haben meine kleine Bibliothek noch nicht gesehen, Miß Andison“, fuhr sie fort, Flora den Arm gebend und mit ihr das Zimmer verlassend.

„Hier bringe ich den größten Theil meiner Zeit lesend zu“, sagte sie in halb scherzendem, halb schmerzlichem Tone, als sie in das reich mit Büchern ausgestattete Bibliothekzimmer traten. „Hier sind die Freunde, die meiner nie überdrüssig werden, die mich nie verrathen. Lesen Sie gern?“

„Zuweilen“, entgegnete Flora. „Ich musizire und reite lieber. Ein Bücherwurm ist genug in unserer Familie.“

„Ihr Bruder ist sehr gelehrt.“

„Ja, woher wissen Sie das?“

„Ihre Mutter sagte es mir, als sie mich mit ihrem Besuche beehrte.“

Die beiden Mädchen setzten sich nicht, da Flora neugierig die aufgestellten Bücher betrachtete, um vielleicht von ihnen auf den Charakter Helene's schließen zu können. Sie wunderte sich über die Menge dicker Bände von gelehrten Werken, machte aber keine weitere Bemerkung darüber, bis Helene sagte:

„Die Titel meiner Bücher überraschen Sie, wie mir scheint?“

„Einige scheinen mir furchtbar gelehrt zu sein,“ entgegnete Flora, „das ist nichts für mich. Um die Welt würde ich nie versuchen, eins derselben zu lesen.“

„Diejenigen, welche Sie jetzt betrachten, habe ich selbst auch nicht gelesen.“

„Denn —“ begann Flora, aber Helene kam ihrer Frage zuvor.

„Sie gehörten einem meiner Freunde.“

„Ah so, sie fielen Ihnen durch Erbschaft zu?“ sagte Flora.

Sie nahm einen der Bände, die ihre Aufmerksamkeit erregt hatten, von dem Regal und schlug ihn auf. Helene machte eine Bewegung, als wollte sie sie zurückhalten, wandte sich dann aber um und trat ans Fenster. Auf der inneren Seite des Deckels des Buches befand sich ein Wappen und der Name des früheren Eigenthümers: Michael Barklay. Der Name des Freundes, dachte Flora, aber sie war diskret und that keine weiteren Fragen, da sie fühlte, daß sie durch einen natürlichen Zufall etwas erfahren, was ihre Wirthin ihr lieber verheimlicht hätte. Sie stellte soeben das Buch wieder an seinen Platz, als Dr. Dimford in die Bibliothek trat.

Die beiden Mädchen sahen ihn begierig an; er sah nicht sehr heiter aus und Helene eilte ihm besorgt entgegen.

„Sie ist nicht wohl, sie ist kränker, als sie zugeben will!“ rief sie.

„Sie behauptet, sich ganz wohl zu fühlen, obgleich dies offen nicht Fall ist, denn sie ist plötzlich von einem ernsten Unwohlsein befallen worden,“ sagte der Doktor. „Aber entschuldigen Sie eine Frage, ist sie eine wahrheitsliebende Person?“

„Sehr wahrheitsliebend.“

„Sie stellt es in Abrede, daß sie ähnlichen Zufällen unterworfen sei und daß der heutige auch nichts zu bedeuten habe. Meiner Ansicht nach ist dies nicht das erste Mal, daß Mrs. Graves ein solche Atake gehabt hat wie die, welche Sie mir heute Abend beschrieben.“

„Das ist wohl möglich“, sagte Helene nach einigem Nachdenken. „Sie möchte mir Alles verhehlen, was mich beunruhigen könnte, da sie nicht das geringste Vertrauen in meine Selbstbeherrschung setzt. Aber ist sie wirklich sehr krank?“ fügte sie hinzu.

„O nein“, erwiderte der Doktor etwas gedehnt, „es ist nicht so schlimm, obgleich sie noch nicht ganz wieder hergestellt ist. Sie bedarf der Pflege. Es war unvernünftig von ihr, aufzustehen. Ich habe sie überredet, sich wieder niederzulegen und bis morgen im Bette zu bleiben.“

„Herzlichen Dank“, sagte Helene freundlich.

„Ich habe sie auch vermocht, einige Tropfen zu nehmen, die ich mitgebracht hatte.“

„Aber Herr Doktor, Sie haben ein wahres Wunder bewirkt, denn Mrs. Graves ist zu Zeiten sehr störrisch und widerspänstig.“

„Daran zweifle ich keinen Augenblick. Aber jetzt, Miß Flora, möchte ich Ihnen anbieten, Sie nach Hernley Hall zurückzubegleiten.“

„Heute Abend“, sagte Flora protestirend, „wo ich gekommen bin, um bei Miß Shaldon zu bleiben, um ihr, wenn nöthig, beizustehen?“

„Aber ich sehe absolut keine Nothwendigkeit für ihr Hierbleiben“, erwiderte der Doktor, bemüht, Miß Andison's Blick zu erhalten, ohne Helene's Aufmerksamkeit zu erregen.

„Aber ich beabsichtige zu bleiben.“

(Fortsetzung folgt.)

New-Yorker Briefe*).

XXXV.

New-York, am heiligen Dreikönigstage 1882.

Der letzte der heiligen 12 Tage ist wieder seinem Ende nahe und all der Glanz sowie das Lichtmeer, dessen wir uns in den letzten 5 Wochen erfreuten, ist verschwunden; nach einer kur-

*) Dieser Brief mußte leider wegen anderen Stoffes und Raummangels bis heute zurückgestellt werden. D. Red.

einer Zwangslage befinde und also etwaige Ueberschüsse zu Erleichterungen aller Einkommen unter 6000 M. verwenden müsse. Die Ausführung beruht unserer Ansicht nach auf einer völligen Verkennung der Absicht des bestehenden Verwendungsgesetzes. Bei der Feststellung desselben hat weder die Staatsregierung noch irgend eine Partei des Hauses es für denkbar oder wünschenswerth erachtet, regelmäßige Mehreinnahmen aus Reichssteuern zur Brachlegung der gesammten Klassensteuer und der fünf unteren Stufen der Einkommensteuer zu verwenden; und doch würde das Verfahren, welches der Finanzminister als das gesetzlich nothwendige bezeichnet, dahin führen müssen. Die sämmtlichen Stufen der Klassensteuer und der fünf untersten Stufen der Einkommensteuer haben bereits durch das vorjährige Steuererlaßgesetz eine dauernde Reduktion um 3/12 erfahren. Daß eine weitere Ermäßigung unzulässig sei, soll nicht behauptet werden; immerhin aber würde das nur unter der Voraussetzung zu geschehen haben, daß es sich um unvorhergesehene, vorübergehende Einnahme-Ueberschüsse handele, über deren rationelle Verwendung die in dem Eingang des Gesetzes vom 16. Juli 1880 vorbehaltene anderweitige Verständigung zwischen Regierung und Landtag nicht herbeigeführt worden wäre. Die Erträge der Reichsstempelabgaben, um deren Verwendung es sich jetzt handelt, stellen aber eine dauernde und regelmäßige Mehreinnahme dar, deren Verwendung nach der Schablone des Gesetzes vom 16. Juli 1880 nur im äußersten Nothfalle, d. h. wenn über eine organische Steuerreform eine Vereinbarung sich als unmöglich erweisen sollte, zulässig erscheint. In dieser Hinsicht Vorschläge zu machen, wäre in erster Linie die Aufgabe der Regierung gewesen. — Nach Mittheilungen, für deren Richtigkeit wir freilich keine Garantie übernehmen, wäre es die Absicht der preußischen Regierung, bereits Ende dieses Monats den **preußischen Volkswirthschaftsrath** zur Begutachtung der Entwürfe wegen Beschränkung des Hausirgewerbes und anderer auf die Abänderung der Gewerbeordnung bezüglichen Vorlagen zu berufen. Nach der Erklärung des Reichskanzlers bei der Berathung über die Diäten für den **deutschen** Volkswirthschaftsrath hätte man erwarten sollen, daß, nachdem die Aussicht geschwunden ist, von diesem Reichstage ein anderes Votum als dasjenige des früheren zu erhalten, die Absicht zur Ausführung gelange, bei der Berathung über Reichsangelegenheiten den preußischen Volkswirthschaftsrath durch Delegirte der übrigen deutschen Regierungen zu verstärken. Die Vermuthung, daß die Regierung in dieser Beziehung vor einem Konflikt nicht zurückschrecken werde, ist durch die Versicherung des Fürsten Bismarck hinfällig geworden, er übernehme die Garantie gegen einen Konflikt. Hoffentlich bewährt sich das bezüglich des deutschen Volkswirthschaftsraths.

□ **Berlin,** 3. Februar. [**Blumenlese aus der Prov.-Korrespondenz.**] Wie bei unseren Offiziösen Alles, was sie zusammenschreiben gar keinen anderen Zweck mehr hat, als künftige regierungs- oder kanzlerfreundliche Wahlen vorzubereiten, beweisen tagtäglich „Prov.-Korresp.“ und „Nordd. Allg. Ztg.“. Die gestern ausgegebene Nr. 5 der „Prov.-Korresp.“ namentlich ist ein wahres Musterexemplar der Schreibweise jener von Birchow im Reichstage so hart beurtheilten Skribenten. Als erster Artikel ein Auszug aus der Rede Puttkamer's gegen Lasker mit den langen, fast vom Zaun gebrochenen Auseinandersetzungen über Olmütz und die Konfliktsjahre, über das Verhalten der altliberalen Kammer von 1860 zu dem altliberalen Ministerium der neuen Aera in Betreff der Beamten und schließlich mit der dunklen Ankündigung der schwarzen Wolken am europäischen Himmel. Von dieser ganzen Rede waren Absicht und Zweck nur ersichtlich bei denjenigen Sätzen, durch welche in kühner Interpretation die früheren Auslassungen herumgedeutet wurden zu einer Art Uebereinstimmung mit der vom Kanzler beliebten Abmilderungsdeutung der kaiserlichen Botschaft vom 4. Januar. Hier galt es einen weiten Rückzug zu verschleiern. Mit den Ursachen des Rückzugs hing jedenfalls auch die Hervorkramung der alten Geschichten aus der Zeit von Olmütz (1850), aus der neuen Aera (1858—1861) und aus der Konfliktszeit (1862 bis 1866) zusammen. Die liberale Presse hat inzwischen längst nachgewiesen, daß die maßvollen Angriffe auch der zahmsten altliberalen Blätter auf das Ministerium Schwerin wegen dessen zu weit getriebener Nachsicht gegen gewisse Oberpräsidenten, Polizeipräsidenten, Regierungspräsidenten und Landräthe in keiner Weise mit der Wahl- oder Agitationsfreiheit der Beamten zusammenhängen, also zum Vergleich mit den Anschauungen der heutigen Opposition über Wahlbeeinflussungsversuche des Herrn Minister ganz und gar nicht taugen. Aber gleichviel, wie die Rede des Ministers zu den Reden der Abgeordneten passen mag, — sie allein ohne die Reden der Volksvertreter wird in der „Prov.-Korresp.“ mitgetheilt, damit sie in hunderttausenden von Exemplaren über das Land verbreitet werde. Dann folgt als zweiter Artikel eine lange Darstellung, wie die Opposition im Reichstage „Mißachtung königlicher Rechte“ triebe; darin wird ziemlich erkennbar die Androhung eines „Konflikts“ — die bekannten, von Hänel in der Rede vom 24. Januar erwähnten Artikel angeblich der Oberoffiziösen in der preußisch-offiziösen wiener „Politischen Korrespondenz“ — der Opposition in die Schuhe geschoben; darin werden ferner aus Richters Budgetrede vom 17. November und aus Berliner Zeitungen lange Stellen, eingerahmt in Gänsefüßchen, mitgetheilt, Stellen, welche, eine wie die andere nicht wörtlich, sondern vollkommen entstellt wiedergegeben sind. Derartige Vordersätze werden dann als Beweise aus „Thatsachen“ für irgend beliebige Schlüsse bezeichnet. Ein dritter Artikel, überschrieben „Die Haltung der Demokratie im Jahre 1866“ soll die Reminiszenzen des Ministers von Puttkamer unterstützen. Er enthält ohne Angabe irgend eines Datums einen Beschluß „der Berliner Urwählerversammlungen“, einen Beschluß „des Abgeordnetentages in Frankfurt“, einen Beschluß „des Ausschusses des Nationalvereins“ und Auszüge aus Friedensadressen von Königsberg, von Stettin, von Köln. Ob diese Mittheilungen ungefälscht und echt erscheinen, ist beim Mangel näherer Daten schwer zu untersuchen. Jedenfalls haben dazumal „Berliner Urwählerversamm**lungen**“ gar keine gleichlautenden Beschlüsse gefaßt, ferner war ein Abgeordnetentag in Frankfurt a. M. einige Zeit vor dem Kriege, ebenso wie eine protestirende Ausschußsitzung des Nationalvereins gar nicht von preußischen Abgeordneten beschickt. Sollte man aber den damaligen süddeutschen, pommerschen, kurhessischen Abgeordneten es verdenken, wenn sie gegen einen „Bruderkrieg“ protestiren? wenn sie dem preußischen Ministerium, welches entgegen der Verfassung budgetlos verwaltete, andere Rechtsbrüche und Vergewaltigungen zutrauten? Derartige tendenziöse Zusammenstellungen sind nur darauf berechnet, in den Lesern den Irrthum zu erwecken, als hätten die heutigen Liberalen dazumal gegen Deutschlands Einigung unter Preußens Herrscherhaus angeknüpft. — Als vierter Artikel folgt dann der überraschende „Rückblick auf die Thätigkeit des Reichstags“: Heiterster Himmel! ein Reichstag der in seiner Zusammensetzung zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, Lob des im Kulturkampf angeblich bekehrten großen Theils der Liberalen (Antrag Windthorst), — „vollständige Entwaffnung der Opposition“ in betreff des Versuchs fortschrittlicher Politiker, die Rechte der Krone und die Stellung der Minister nach ihren Parteiansichten zu deuten — „mächtiger, nachhaltiger Eindruck im Lande“. — Ei über die politische Heuchelei! —

— Fürst **Bismarck** beabsichtigt, wie verlautet, für einige Zeit nach Friedrichsruhe überzusiedeln und wird, sobald ihm seine Gesundheitsverhältnisse dies gestatten, dahin abreisen.

— Ueber die **abgelaufene Reichstagssession** äußert sich die „**Nat.-Lib. Corresp.**“:

In konservativen und gouvernementalen Blättern wird viel von dem **befriedigenden Verlauf der Reichstagssession** geredet, und da andererseits auch die Liberalen über denselben nicht sehr zu klagen wissen, so sollte man meinen, die politisch-parlamentarische Lage im Reiche ließe nichts zu wünschen übrig. Jedermann weiß, wie wenig das zutrifft. Wir sind nicht gewohnt, die Dinge ohne Noth schwarz zu malen; aber wir sehen auch keinen Vortheil von einer Vertuschungspolitik, wie sie jetzt beliebt zu werden scheint. Die Thatsache, daß in dem neuen Reichstage die ultramontan-partikularistische Zentrumspartei bis zu einem gewissen Grade die Führerrolle erhalten konnte, hat soviel Betrübendes, daß von Befriedigung im Ernst überhaupt nicht die Rede sein kann. Ebensowenig wird der Freund des Vaterlandes mit Freude auf die heftigen und unaufhörlichen Beschuldigungen zurückblicken, mit denen die Parteien sich aus Anlaß der Wahlen überhäuften, oder auf jene traurigen Szenen, welche die Diskussion über die Grundlagen unseres Konstitutionalismus im Gefolge hatte. An eigentlich positiven Ergebnissen aber ist die Session sehr arm gewesen; was sie an solchen aufzuweisen hat, war etweder von vornherein selbstverständlich, oder es ist, wie die unmittelbar vor Thorschluß vorgenommene Einstellung von noch nicht feststehenden Ueberschüssen in den Etat, von sehr zweifelhaftem Werthe. Die „Befriedigung“ ist denn auch in der That eine rein negative, entsprungen aus dem Umstande, daß diese kurze Session über keine der großen schwebenden Fragen zu entscheiden gehabt hat. Wie unter diesen Umständen z. B. die „Kreuzzeitung“ dazu kommt, in dem Verlauf der Session einen Erfolg der Sozialpolitik der Regierung zu finden, ist ebenso unverständlich, wie wenn auf der andern Seite gefolgert wird, daß die Regierung das Vertrauen zu ihrem eigenen Standpunkt verloren habe. Aber in einem Punkte ist eine gewisse Befriedigung allerdings wohlberechtigtigt, insofern nämlich, als es unter unseren dermaligen Verhältnissen immer ein Vortheil ist, Zeit gewonnen zu haben. Die Spannung und Erregung, welche die sozialreformatorischen Projekte des Kanzlers hervorgerufen, wird sich vermindern, je länger die öffentliche Meinung sich in ruhiger Erwägung mit diesen Ideen beschäftigen kann, und jemehr die Projekte selbst der unausführbaren Zuthaten entkleidet werden. Hat doch jetzt bereits der Kanzler einen der stärksten Steine des Anstoßes in der Unfallversicherungsfrage, das staatliche Versicherungsmonopol preisgegeben; und bedeutet doch an-

---

zen Ruhepause regt sich in der zweiten Hälfte dieses Monats der emsige Geschäftsgeist wieder, und das wogende Getriebe der rastlosen Handelswelt füllt wieder jeden Winkel der Metropole. Nur in den Tagen von Weihnachten bis zum 15. Januar tritt eine größere Stille ein. Von den Anstrengungen der drei ersten Dezember-Wochen ruht sich's da gut, und der Anblick des hohen Bankkontos ist nur geeignet, diese Ruhe wohlthuender zu machen. — Wir habens ja noch. — Die Ernte war sehr mittelmäßig, wofür die allmonatlichen Verschiffungsbilanzen die besten Beläge bilden; die Herren Importeurs und Großhändler klagen; kaltes Wetter ist erst zu Neujahr eingetreten und **dennoch** war das Weihnachts-**Detail**-Geschäft gut, theilweise sogar das Beste vom Guten. Es gab eine Zeit, wo der Hauptkleinverkehr seinen Höhepunkt in der Bowery fand, doch ist dies manches Jahr her, und nicht Viele sind mehr, die sich der Zeit erinnern! Einer von diesen Alten nun erklärte mir, daß er einen Tag wie den diesjährigen heiligen Abend seit zehn Jahren nicht mehr gehabt habe; bis früh 2 Uhr sei sein Laden nicht leer geworden; dabei war dies ein Mann, der nur Herren-Wäsche und dergl. Artikel hat; in den Spielwaarengeschäften ging es noch toller zu und in verschiedenen der großen Läden staute sich das Publikum zeitweise derartig, daß selbst die besonders angestellten Männer, die lebendige Wegweiser vorstellten, nicht im Stande waren, die Massen im Fluß zu erhalten. Ein mildes Frühlingswetter begünstigte die Straßenverkäufer, und wenn denn schließlich die Summe gezogen wird, kann nur wiederholt werden, daß es trotz enorm hoher Lebensmittelpreise, dank reichlichem Verdienst und ausreichender Arbeit, den sündigen New-Yorkern durchaus noch nicht so schlecht geht, und sie den Spruch des Altmeisters Göthe

Tages Arbeit — Saure Wochen
Abends Gäste — Frohe Feste

gerne zu dem ihrigen machen.

Schon voriges Jahr konnte ich anläßlich des Dekorationstages auf das amerikanische Gesetz hinweisen, welches die Feier eines Festtages auf den folgenden Tag verschiebt, wenn der eigentliche Festtag auf den Sonntag fällt. In diesem Falle waren wir diesmal mit Weihnachten und Neujahr, und den Deutschen war dadurch Gelegenheit geboten in alter vaterländischer Weise zwei Feiertage zu halten, zur Freude der Kinder und auch der die Kinder liebenden Eltern. Die Amerikaner feierten allerdings größtentheils erst den 26. als Bescheerungstag. Der 24. und 25. sind als „Hospitaltage“ seit langen Jahren gehalten, d. h. überall in Läden, den Hochbahnstationen, den Postbureaus 2c. sind Sammelbüchsen aufgestellt, in welche die Gesunden gebeten sind, ein Scherflein zu werfen, damit die hilflosen und bedürftigen Kranken in den verschiedenen Hospitälern der Stadt umsonst verpflegt werden können, und der Betrag der so gesammelten Gelder ist stets zwischen 15—20,000 Doll.

Sylvester brachte Frost, und am 1. Januar pfiff ein schneidend kalter Wind durch die öden Straßen; Abends begann es dann zu schneien, und die „Callers“ vulgo Neujahrsgratulanten fanden am 2., diesmal dem amerikanischen Neujahrstage, zwar noch nicht Gelegenheit Schlitten zu fahren, aber doch sich die erhitzte Stirn mit frischem Schnee zu kühlen.

Der heilige Abend hat leider die Zahl der diesjährigen Brände um einen sehr bedeutenden vermehrt. In einem der ältesten Speicher, der „Burg Griswold“, so genannt, weil das im Jahre 1794 aus mächtigen Steinquadern gebaute Gebäude für unverwüstlich galt, fingen die Thee- und Tabaksvorräthe Feuer, und dieses Gebäude, sowie ein angrenzender Zollspeicher brannten vollständig aus. Für 1,500,000 Dollars Tabak über 300,000 Dollars Werth Thee, 60,000 Dollars Werth japanesische Korbwaaren und verschiedenes Andere verbrannte, die Regierung verliert eine halbe Million Dollars an Zöllen; die kaum geschwärzten Steinquadern aber werden schon in wenigen Wochen ein neues Dach über sich haben, und wenn kein Erdbeben oder Bombardement sie vernichtet, noch Jahrhunderte überdauern. Ein anderes altes Gebäude verschwindet gerade jetzt vom Erdboden, und es ist unmöglich, den neu Einwandernden die Stätte zu zeigen, in der der Vater des Vaterlandes vor hundert Jahren wohnte. Das Washington Hotel am Battery-Platze und Bowling Green ist von einigen Börsen-Magnaten angekauft, und in dem auf dem Platze zu errichtenden großartigen Neubau soll eine neue Börse ihren Sitz erhalten. Der ehrliche George würde sich im Grabe umdrehen, könnte er es sehen.

Noch in der letzten Dezemberdekade hat uns das Amt mit dem definitiven Ergebniß der Volkszählung vom 1. Juli 1880 beschenkt. Darnach wohnen in den 38 Staaten 49,371,340 Einw., in den 8 Territorien 606,819 Einw., im Distrikt von Columbia mit der Hauptstadt Washington 177,624 Einw. Davon sind 43,402,970 Weiße, 6,580,793 Farbige, 105,465 Chinesen, 148 Japanesen und 66,407 Indianer, die sämmtlich steuerpflichtig sind. Es fehlen dabei die Angaben für das Indianer-Territorium und Alaska, da deren Bewohner keine Bürgerrechte haben.

Wie ich Ihnen früher schon schrieb, ist es buchstäblich eingetroffen. Dem Blatte über die mörderische That am 2. Juli letzten Jahres haben wir das über das Prozeßverfahren hinzuzufügen, welches wohl kaum in einem anderen Lande der Welt möglich wäre. Die grenzenlose Frechheit des Patrons wird nur noch durch das verrückte Gebahren der Leute übertroffen, welche sich darnach drängen, ihn zu besuchen, ihm die Hand zu schütteln oder sein Autograph zu haben. Durch die Kabeldepeschen erfahren Sie ja den Fortgang des Prozesses und mit Berichtung der über die Maßen schmutzigen Details würde ich mir Ihren Dank sicher nicht verdienen.

Große Freude herrscht in allen Kreisen über die Rettung, wenn auch vorläufig nur des größeren Theils der Mannschaft der Jeannette, und wenn auch noch Monate vergehen werden, ehe die kühnen Schiffer das heimische Gestade wieder erreichen, so ist doch ein Erkalten dieser Stimmung nicht zu befürchten und ein großartiger Empfang den wetterfesten Seeleuten gewiß. Möge sich die Hoffnung, daß das zweite bisher vermißte Boot unter Leitung des tüchtigen Kapitän Dunbar auch noch das rettende Festland erreicht, erfüllen.

Die Kunde über den wiener Theaterbrand rief auch hier überall beträchtliche Aufregung hervor, und eine Inspektion aller Musentempel war die nächste Folge. Die beiden deutschen Bühnen, das Thalia- und Germania-Theater, gaben zum Besten der Hinterbliebenen je eine Vorstellung; im letztgenannten Theater war der Ertrag trotz des gewaltigen „Puffs“ in der Staatszeitung ein für Newyork kläglicher (kaum 600 Gulden); im „Thalia“, das man fast eine Filiale der wiener Bühnen nennen könnte, so viele erste Mitglieder derselben kommen von der Donau, wurde der ganze Ertrag — über 3000 Fl. österr. — dem Hilfskomite zur Uebermittelung nach Wien übergeben. Die Theater-Saison für unsere Landsleute ist diesmal eine sehr gute. Im Thalia gastirte von Mitte September bis Anfang Dezember Frau Marie Geistinger mit demselben Erfolg, wie letztes Jahr, und seit dieser Zeit nimmt Frl. Jenny Stubel deren Platz ein und füllt ihn aus; daneben wirkt Frau Viersing-Hauptmann, Frl. Seebold, Frau Jules und von nächster Woche an Frl. Schratt, während auch die Herren-Fächer gut besetzt sind. Frau Geistinger ist mit einem Theil des Taliapersonals auf einer Gastspieltour durch die Verein. Staaten begriffen, welche sich bis San Francisco ausdehnt, und daß diese Theilung der Truppe ohne Schädigung für Repertoire und Rollenfach hier geschehen konnte, liefert den besten Beweis für die Reichhaltigkeit der verfügbaren Kräfte. Am Germania-Theater gastirte Herr Fr. Haase vor stets vollem Hause während fast drei Monaten, und schon im nächsten Monat wird Frl. Franziska Ellmenreich ebendaselbst die Newyorker entzücken.

Edwin Booth, der berühmteste amerikanische Charakterdarsteller, wird im nächsten Jahre auch in Deutschland seinen Jago (in Othello) spielen; das Theater aber, welches er hier ins Leben gerufen und das nach ihm seinen Namen hat, das voriges Jahr noch der Schauplatz der Triumphe der Tragödin — Malerin — Bildnerrin — Dichterin S. Bernhard war, wird zu derselben Zeit vom Erdboden verschwinden, um einem riesigen Modebazar Platz zu machen. Dafür wird ein neues Opernhaus am oberen Theile der Stadt gebaut, welches in jeder Beziehung alles bisher Da

dererseits der bekannte Entwurf der Liberalen ein Entgegenkommen selbst der Fortschrittspartei gegen den Standpunkt der Regierung! Die Hoffnung, daß über kurz oder lang ein Weg der Verständigung zwischen Regierung und Reichstag sich finden werde, braucht also noch nicht als ausgeschlossen betrachtet zu werden. Und darum kann man es allerdings mit Genugthuung begrüßen, wenn diese Dinge jetzt noch nicht berührt worden sind und auch im Frühjahr noch nicht berührt werden sollen. Es kommt hinzu, daß die diesmalige Session des preußischen Landtags hoffentlich endlich eine klare Entscheidung über die kirchenpolitische Frage und damit auch über die Stellung der Zentrumspartei zur Regierung bringen wird. So lange dies nicht geschehen, ist auch die parlamentarische Lage im Reich ganz ins Ungewisse gestellt. — Wir sind also, Alles in Allem, auch unsererseits ganz zufrieden damit, wenn der Reichstag diesmal recht bald zum Schluß gekommen ist, und sich keiner großen Thaten zu rühmen hat. Aber warnen muß man vor einer Auffassung, welche die Schwierigkeiten und Abnormitäten der Lage im Reich zu verkennen oder zu unterschätzen geeignet ist."

— Die „Lib. Korresp." schreibt: „Erste Berathungen des Etats bleiben ohne formales Ergebniß, und so steht es jeder Partei frei, auch der Regierung den Sieg im Wortkampf zuzuschreiben. Die „Post" macht von dieser poetischen Lizenz Gebrauch und schildert ihren Lesern in sehr erbaulicher Weise, wie Minister Maybach die Redner der Liberalen wie ein anderer Ritter St. Georg in den Staub gestreckt habe. Aber selbst die „Post" weiß nichts von einem Siege des Finanzministers. Verlangt sie doch selbst fest begrenzte, auf das Erreichbare beschränkte Steuerreformpläne und eine von der Entwickelung des indirekten Steuerwesens unabhängige Reform der direkten Steuern. Wir begreifen, daß die „Post" diese Forderungen mit einer Verunglimpfung der Liberalen einleitet, welche in diesen Punkten wenigstens mit ihr übereinstimmen; sie fürchtet wohl Frhrn. von Zedlitz durch solche Bundesgenossen zu kompromittiren und schweigt deshalb sogar über Herrn v. Benda."

— Nach dem Abschluß der ersten Lesung des Staatshaushaltsetats im Abgeordnetenhause sieht man mit einiger Spannung den Verhandlungen der Budgetkommission entgegen; man hofft, dort durch ergänzende Mittheilungen der Ressortchefs, namentlich des Finanzministers und des Ministers der öffentlichen Arbeiten, die Finanzlage besser übersehen zu können. Mit Bezug auf das schweigsame Verhalten des Finanzministers gegenüber den günstigen Angaben des Arbeitsministers wird darauf hingewiesen, daß es sich bei den Angaben des Ministers Maybach über das Etatsjahr 1880—81 um Zahlen handelt, welche noch der Abrechnung unterliegen. Was die verheißene Reform der direkten Steuern betrifft, o bestätigt es sich, daß das Projekt völlig durchgearbeitet und um Abschluß gebracht ist. Es verlautet indessen in stets gut orientirten Abgeordnetenkreisen, daß die Verzögerung der Vorlage nicht ihren Grund in Differenzen zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Finanzminister hat, sondern auf einen Beschluß des Staatsministeriums zurückzuführen ist, überhaupt an keine neuen Steuerpläne heranzutreten, bevor nicht die Lage bezüglich des Tabakmonopols, sowohl hinsichtlich der Aussichten desselben im Reichstage, als der Veranlagung und des Erträgnisses zu übersehen ist.

— Die türkische Regierung hat der deutschen Botschaft in Konstantinopel eine Liste der Beamten und Offiziere eingereicht, welche sie von Deutschland zu erhalten wünscht. Einen fähigen Offizier für die Intendanz, zwei für die Ausführung des Militärgesetzes und für die Einrichtung der Disziplin, einen Generalstabsoffizier, einen für Artillerie, einen für Infanterie, einen für Kavallerie, einen zur Organisation der Gendarmerie, einen, der das Musteschariat und die Direktion der Militärschule übernimmt. Alle Offiziere werden vom Majors- bis Oberstenrang gewünscht. Ferner je zwei Beamte für die Ministerien der öffentlichen Arbeiten und des Handels (Ackerbau). Von diesen soll einer als Musteschar (Unterstaatssekretär), einer als Professor beschäftigt werden.

— Die „N. A. Z." leistet sich heute Folgendes. Sie schreibt:

„Seitens der Fortschrittspartei und, allzeit voran, seitens Herrn Eugen Richters sind Zweifel gegen die Richtigkeit der Angabe verlautbar worden, daß in vielen Städten sowohl wie Landkreisen im Westen der Monarchie die Kommunalsteuerzuschläge zu den direkten Staatssteuern eine so drückende Höhe erreicht haben, daß Arbeiter mit einem jährlichen Verdienste von 600—900 Mark dreißig Mark an direkten Steuern zu zahlen haben. Diese Angabe ist durch genaue Ermittelungen an Ort und Stelle bestätigt worden. Ein in Bochum wohnender Arbeiter, der mit 6 Mark zur zweiten Stufe der Klassensteuer veranlagt ist und weder Grund- noch Gebäudesteuer zahlt, entrichtet 30 Mark 40 Pf. an direkten Steuern. Diese Steuerzahlung setzt sich aus folgenden Theilen zusammen:

	M.	Pf.
1. Klassensteuer	6 M.	— Pf.
2. 250 Prozent hiervon als Kommunalsteuer . .	15 „	— „
3. a) 90 Prozent an evangelischer Schulsteuer . .	5 „	40 „
b) 66⅔ Prozent an evangelischer Kirchensteuer .	4 „	— „
Summa	30 M.	40 Pf.

Von dieser Summe war im Jahre 1881—82 der bewilligte Klassensteuererlaß mit 1 M. 68 Pf. in Abzug zu bringen."

Hieran reiht sie folgende anmuthige Betrachtung:

„Solcher Art ist die gegenwärtige Ueberlastung der arbeitenden Bevölkerung durch direkte Steuern. Wenn diese Ueberlastung keine Abhilfe erfährt, so können sich die Steuerzahler dafür bei den liberalen „Volksvertretern" bedanken, die ihrem parlamentarischen Machtgelüste zu Liebe keine Reform des direkten Steuersystems, respektive keine Aufbringung der Staatslasten durch die Entwicklung der um so vieles weniger drückenden indirekten Abgaben wollen. Freilich, Herr Eugen Richter und seine fortschrittlichen Zeitungskorrespondenten werden, um diese ihnen unbequemen beglaubigten Ziffern zu bekämpfen, wieder das Märchen erzählen, die indirekten Steuern legten jedem Einwohner Deutschlands schon jetzt 45 bis 60 Mark Steuerzahlung auf. Wer's glaubt, der mag die 30 Mk. direkten Steuern von 900 Mk. jährlichem Einkommen weiter zahlen!"

Man muß leider annehmen, daß die „N. A. Z." hier mit Bewußtsein die Unwahrheit redet, denn man mag zu ihren Gunsten ihre Unwissenheit noch so hoch taxiren, so muß ihr doch bekannt sein: 1) daß die Liberalen seit geraumer Zeit eine Reform des direkten Steuersystems verlangen; 2) daß sie diese aber verlangen zu Gunsten der durch das jetzige System Gedrückten und daß sie also unmöglich für indirekte Steuern auf nothwendige Lebensbedürfnisse eintreten können, durch welche die Armen vom Regen in die Traufe kämen, und zwar zu Gunsten der Wohlhabenden. Das ist die Wahrheit, welche zu verdunkeln die „N. A. Z." wieder einmal für ihre Aufgabe gehalten hat.

— Nach Mittheilungen, welche der „N. Z." zugehen, scheint bei dem unverändert seitens der Reichsregierung festgehaltenen Bestreben, aus der Tabaks-Besteuerung erheblich größere Erträge zu gewinnen, wieder neben dem Monopol-Projekt das einer Fabrikationssteuer, wie sie in Amerika und Rußland besteht, mit progressiv steigendem Satze, in Verbindung mit einer hohen Licenzgebühr für den Handel mit Tabak und Zigarren, in Aussicht genommen zu sein. Bekanntlich ist dieses Projekt schon früher der Gegenstand eingehender Prüfung — es waren dazu auch Kommissarien nach Amerika entsandt worden — gewesen, deren Resultat kein günstiges war, insofern sich herausstellte, daß das System der Fabrikationssteuer die eingehendste, ununterbrochene Kontrolle des Geschäftsbetriebes durch die Behörden erfordert. Die Uebermittelung eines Monopol-Entwurfes an die Bundesregierungen hat noch nicht stattgefunden. Mit der Ausarbeitung eines Entwurfes über die Fabrikationssteuer ist der Geh. Rath Boccius im Reichsamt des Innern beschäftigt; der Mehrbetrag dieses Projektes gegen die jetzige Steuer ist auf rund 90 Millionen Mark geschätzt. Die Perzeptionskosten sollen durch bei der Buchung zu verwendende Stempelmarken im Maßstab von $1/3$ Prozent gedeckt werden.

— Zur Berathung der Stellung, welche die Realschulinteressenten gegenüber den Absichten des Kultusministers bezüglich der Abänderung des Lehrplans der Realschulen einnehmen sollen, ist in Berlin am 1. Februar eine Versammlung von Mitgliedern des Abgeordnetenhauses und von Fachmännern zusammengetreten.

— Der „Reichsanzeiger" publizirt das Preisausschreiben, betreffend die Errichtung des Reichstagsgebäudes. Programm und Bedingungen werden den Architekten, welche sich betheiligen wollen, auf schriftlichen Wunsch von dem Bureau des Reichsamts des Innern, Wilhelmstraße 74 W., übersandt werden.

— In Bezug auf die im Ministerium des Innern bestehende Absicht der Auflösung der Berliner Stadtverordneten-Versammlung behufs der Neueintheilung der Kommunalwahlbezirke wird der „N. Ztg." berichtet, daß der Minister des Innern, Herr v. Puttkamer, vor einigen Tagen einem bekannten Stadtverordneten gegenüber die Auflösung der Versammlung mit ziemlicher Bestimmtheit in Aussicht gestellt hat, wobei er betonte, daß seines Erachtens in anderer Weise eine den thatsächlichen Bevölkerungsverhältnissen entsprechende Neueintheilung der Kommunal-Wahlbezirke nur unter Schwierigkeiten sich herbeiführen ließe. Jedoch soll die Zwischenzeit zwischen der Auflösung der gegenwärtigen Versammlung und dem Zusammentritt der neuen, während welcher gesetzlich die Geschäfte der Stadtverordneten-Versammlung von Regierungs-Kommissarien wahrgenommen werden können, dadurch abgekürzt werden, daß noch vor der Auflösung der Magistrat zur Neueintheilung der Wahlbezirke veranlaßt würde, so daß die neue Versammlung sofort nach der Auflösung der alten an deren Stelle treten könnte.

— Auf Grund von Vereinbarungen, zu welchen der Landesdirektor der Provinz Sachsen, Graf v. Wintzingerode, die Initiative ergriffen hat, ist von Letzterem an die Landes-

---

gewesene zu übertreffen bestimmt ist; Genaues über die Führung verlautet noch nicht, Fama will nur wissen, daß abwechselnd deutsche und italienische Vorstellungen gegeben werden sollen. Qui vivra verra.

Endlich scheints Ernst zu werden mit der uns von Frankreich geschenkten Statue der Freiheitsgöttin. Wenigstens hat der „hyperaristokratische Leoguc Club", welcher die Schenkung bisher als seine allereigenste Domaine ackerte, neulich ein Wort in die Oeffentlichkeit dringen lassen, nach welchem der Sockel, auf welchem die Statue auf „Bedloes Island" im hiesigen Hafen stehen soll und den die Franzosen nicht mitschenken, rund eine Viertel Million Dollars kostet. Die Herren wollen nun so gut sein, zu dieser Summe auch anderen Menschenkindern die Beisteuerung zu erlauben, es wäre ihnen sogar eine recht rege Betheiligung auch der unaristokratischen Kreise gar nicht unlieb.

Die Brooklyner Brück', vide meine Artikel vom Anfang vorigen Jahres, ist noch nicht viel weiter wie damals, d. h. sie ist noch nicht für Jedermann passirbar und da die Väter der Städte Newyork und Brooklyn nachgerade auch starrköpfig werden, so läßt sich Mangels des nervus rerum leider nicht mit Gewißheit voraussagen, ob unsere „Kinder" einst auf den Zwölf Millionen Dollars den Fluß überschreiten können oder nicht. Mit ziemlicher Sicherheit ist aber zu behaupten, daß am selben Tage, wo die Brücke dem öffentlichen Verkehr übergeben wird, auch die mit Heringen und Kartoffeln beladenen Eisenbahn-Güterwagen des Königs Vanderbilt auf den für die Pferdebahnwagen gelegten Schienen darüber hinfahren. Wir sind nun einmal so, Alles muß Gemeingut werden oder in's Hiesige übersetzt: Alles ist Herrn Vanderbilt unterthan.

Ein Versuch, den Kollegen des obigen Herren, den Millionär Gay Gould, zu schröpfen, ist mißglückt, der Unglückliche, welcher glaubte, smarter als dieser große G.....r zu sein, schmachtet im Gefängnisse; Wall Street mit seinem Spekulationsfieber trägt die Schuld; bei wie vielen der 164 Selbstmörder (10 mehr als 1880), die Newyork im Jahre 1881 zu registriren hat, dasselbe der Fall ist, läßt sich leider nicht nachweisen.

E. Annim.

Kleine Residenz-Erinnerungen.*)

Groß ist die Stadt nicht, von der ich erzähle, aber berühmt; bei jedem Schritte stolpert man über ein Monument oder eine denkwürdige Stelle; fast jedes zehnte Haus hat eine Gedächtnißtafel, welche die Vorbeiwandernden an irgend eine hervorragende Persönlichkeit erinnert; die Luft ist ordentlich gesättigt von lauter Klassizität und Poesie, ja man würde gar nicht erstaunt sein, wenn Goethe und Schiller jetzt noch auf den Straßen umher spazierten.

*) Die Verfasserin dieser Skizze, die wir in der „Rig. Ztg." finden, ist eine in Riga lebende Künstlerin, die jedenfalls, wer weiß warum, auf W. nicht gut zu sprechen ist.

Wo so viel poetischer Heiligenschein vorhanden ist, da kann man sich natürlich nicht wundern, daß überaus viel Fremde nach W. kommen, um sich mit einer Nase voll Poesie für die Prosa des ganzen Jahres zu entschädigen. Kein Wunder, daß sich zahlreiche junge Männer, auch wohl noch „Jungens", dort ansiedeln. um die Malerakademie oder Musikschule zu besuchen; in W. lernt man ja schon, indem man faullenzt!

Warum sollen die Eltern ihre Töchter nicht dorthin senden und die unzähligen Pensionate damit füllen, da ja schon der Aufenthalt in W. von Vortheil ist, noch gar nicht dessen zu gedenken, daß jede der Pensionsmütter an und für sich eine Kuriosität ist und Berühmtheit erlangt hat.

Meister Liszt wohnte auch zeitweilig dort! Welch ein Paradies für angehende, und schon angegangene Klavierspieler! Um diese Zeit wimmelt es in W. von merkwürdigen Gestalten, die sich wie ein Kometenschweif hinter ihrem Sterne Liszt herbewegen. Da sieht man unmögliche Haarfrisuren, männlicher und weiblicher Gestaltung, Hutformen, bei deren Anblick einen Hutmacher der Schlag rühren könnte! und Toiletten! — — der Rest ist: Schweigen.

Da ist vor Allen ein Paar, das auch anderwärts nichts unbekannt ist, und sich besonders auszeichnet: man sieht es öfters in den belebtesten Straßen promeniren. Er, lang, groß und stark wie Simson, in blendend weißem Leinen gekleidet, einen Zylinder auf dem mit langen Haaren bedeckten Haupte, der riesenhaft hoch in's Blaue hineinragt. An seiner Seite: Sie, klein und zierlich, wie Prinzessin Liliputana, meergrün angethan. mit knapper Noth des Gatten Arm erreichend, und immer drei Schritte machend, ehe Er einen ausgeführt hat, was Sie und Ihn trotz ihres musikalischen Taktgefühls nicht genirt. Von Ihrem Kopfe flattern die Locken, und ein Monstrum von einem Rembrandt-Hut ist darauf befestigt, von welchem man sich erzählt, daß, so lange derselbe zum Aufbügeln gegeben ist (welcher Fall sogar bei Hüten von dieser Art eintritt), seine Trägerin treu träumend, trostsuchend, zagend zierliches Zimmer hoffend hütet (diese Ausdrucksweise ist in W. seit den Aufführungen des Nibelungenfestspiels sehr beliebt geworden). Von solchen originellen Menschen könnte ich noch viele aufzählen, denn jeder Sommer bringt neue Auflagen nach W.

Man erfährt hier auch, woher es kommt, daß es auf der Erdkugel so unglaublich viele Klavierspieler giebt, die sich alle für Schüler von Liszt ausgeben. Der Meister hat nämlich zuweilen die unbegreiflich liebenswürdige Geduld, sich von allen bei ihm angemeldeten Virtuosen und Musikschülern etwas vorspielen zu lassen. Sobald nun ein Wort aus des Meisters Munde quillt, sei es nun ein Lob oder Tadel, oder gar die Bitte, ihn nicht wieder zu belästigen, so ist Der- oder Diejenige, an den oder die gerade die Rede gerichtet war, sofort zu einem Liszt'schen Schüler avanzirt.

In Folge der vielen in W. anwesenden Backfische, die man alle Tage und Sonntags hauptsächlich zu ganzen Heerden vereinigt lustwandeln sieht, voran und hinterein je zwei obligate Beschützerinnen, mit noch obligateren Lorgnetten und Locken, wovon die eine Dame französisch fragt, die andere englisch antwortet, und alle dazwischen liegenden Gedanken deutsch ausgearbeitet, werden — ist W. ein wahres Elysium für die dortigen Schauspieler (besonders jugendliche Helden). Gar oft wird ein aus der Probe ermüdet heimkehrender Mime auf das Angenehmste überrascht durch ein an seiner Thürklinke graziös befestigtes Veilchensträußchen. Oder, sollte der Künstler zufälliger Weise parterre wohnen und sich ermattet auf die Chaise longue gestreckt haben, um sich von der balsamischen Luft, die durch das geöffnete Fenster strömt, erfrischen zu lassen, so wird er wohl auch einmal auf die zarteste Weise aus seinen Träumen geweckt, indem er ein Rosenbouquet an den Kopf geworfen bekommt. Ja, ja, die Backfischchen sind merkwürdige Gewächschen, die jedes Klima vertragen und sich in jeder Temperatur gleich bleiben!

Studien lassen sich anstellen, wenn man Sonntags in der großen Allee promenirt, die nach dem Lustschloß des Fürsten führt. Da kommen zu den gewöhnlichen Spaziergängern noch Studenten von der benachbarten Universität hinzu, die nach W. kommen, um sich die „Räuber" oder sonst etwas anzusehen; sie bringen tüchtiges Leben in die Gesellschaft. Ha, welch ein Labsal für einen Chirurgen, diese vielfach geflickten und zerfetzten Gesichter zu sehen! Da sind viele bemooste Häupter darunter, und ihre Gesichtsvorsprünge, vulgo Nasen, sind nicht nur der erhaltenen Wunden wegen so rosig angehaucht! Singend ziehen sie einher und erschrecken manch' zartes Jungfräulein durch ihre Späße.

In langen Reihen stolzieren gravitätisch Musikschüler einher, frisirt à la Liszt, und schwarzgoldene Bänder um die Mützen; ein hellblonder Jüngling erklärt dem anderen gerade eine kontrapunktische Stelle aus seiner neuesten Ouvertüre, da wird ihm auf die Schulter geklopft, er blickt sich um, und vor ihm steht der dicke Pedell der Orchesterschule, in seinen sprichwörtlich gewordenen hellgrauen Unaussprechlichen, und sagt so gemüthlich wie möglich: „Härn Se, Herr C.... ich wollte Se nur gitigst gebäten haben, daß Se ja nich vergessen, morchen zum Herrn Brofessor zu gehen, von wegen der Brobe, de andern Schiler wissen's meerschtentheels schon, und die's noch nicht wissen, zu denen muß ich alleweile hinkratschen; ach Herr Kämersch!" — Lachend über die komische Störung ihrer theoretischen Studien, spazieren die jungen Leute weiter.

Ihnen entgegen kommt ein ganzer Trupp angehender Maler, jedem hübschen Gesichte, aus Liebe zur Kunst, nachblickend, und sogar im sonntäglichen Staube Landschaftsstudien anstellend. Diejenigen von diesen Kunstjüngern, denen bereits die himmlische Gabe eines Bartes gewachsen ist, tragen denselben in einer Form, welche bestimmt ist, ihrem Antlitz etwas wundersam Heiliges zu geben, oder sie richten sich darin nach dem Vorbilde ihres Lehrers, um dessen Berühmtheit auf diese Weise rascher zu erreichen. Fast alle haben Kragen en coeur und Sammetröcke an, und riesige pilzartige Hüte auf; einige schneiden sich das Haar mädchenhaft quer über die Stirn und tragen dazu ein winziges Stutzerdeckelchen, fast immer aber wird die Toilette durch eine wehende bunte Kravatte vervollständigt.

Das sind so die Hauptbestandtheile der wogenden Menge; darunter mischen sich noch viele Familien der Stadt, und wo mehrere zusammentreffen, hört man schon von Ferne: „Nu Frau Hoftischlern, was machen die lieben Kleinen?" — „Oh, danke, recht wohl, Frau Hofkorbmacherin." „Grüßen Se mir Ihren Herrn Gemahl, Frau Hof-Sattlermeisterin!" u. s. w.

Nur hin und wieder sieht man Militär, darunter wenige schneidige Lieutenants, dafür aber viel durchreisende Fremde, unter denen sich die Engländer hervorthun durch ihre hellblauen Schleier um die Hüte und ihren dunkelrothen Bädeker in den Händen. Langsamen Schrittes gehen sie herum und bleiben an jedem Kreuzwege eifrig lesend stehen . . . da plötzlich ein Gemurmel und Stillstehen der Menge . . . Seine Königliche Hoheit der Großherzog kommen zu Fuß vom Belvedere zurück — sofort bildet sich ein Spalier, die schönsten Tanzstunden-Komplimente werden vom Stapel gelassen, und viele verunglücken dabei, Alles grüßt — Seine Hoheit schreiten freundlich winkend und den Hut lüftend hindurch . . . und die Menschen strömen wieder zusammen.

---

direktoren der Kreisordnungs-Provinzen, das Landesdirektorium in Hannover und die Vorsteher der Provinzial-Kommunalverwaltungen der Provinzen Posen, Schleswig-Holstein, Hessen-Nassau und Rheinprovinz die Einladung zu einer auf den 17. April d. J. im Abgeordnetenhause zu Berlin anberaumten Landesdirektoren-Konferenz erlassen worden, auf welcher verschiedene, die Provinzial-Verwaltungen interessirende Fragen von Wichtigkeit einer gemeinsamen Besprechung unterzogen werden sollen.

— Offiziös wird geschrieben: Vor Kurzem ist in mehreren Zeitungen die Notiz enthalten gewesen, daß einige Hausbesitzer in Berlin, welche sich für ihren eigenen Gebrauch innerhalb ihrer Häuser Fernsprech-Anlagen hatten herstellen lassen, von dem königlichen Polizeipräsidium zur Beseitigung jener Anlagen aufgefordert worden seien, weil der Telegraphenbetrieb zu den Monopolen des Reichs gehöre. Wie von unterrichteter Seite geschrieben wird, ist eine solche Anordnung — wenn dieselbe überhaupt ergangen sein sollte — nicht auf Veranlassung der Reichs-Telegraphenverwaltung erfolgt. Die letztere ist vielmehr der Ansicht und hat dieselbe auch schon wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß es Privatpersonen nicht verwehrt werden könne, innerhalb ihrer eigenen Gebäude Telegraphen-Anlagen einzurichten. Derartige Anlagen sind nicht als Verkehrsanstalten, sondern als ein Theil der häuslichen Einrichtung des Eigenthümers anzusehen, ähnlich wie eine elektrische Klingel in den Wohnräumen eines Privaten. Sofern es sich dagegen um die Anlage von Telegraphen-Verbindungen zwischen Häusern, Etablissements, Grundstücken 2c. handelt, welche nicht einem und demselben Besitzer gehören, erhält die Leitung den Charakter einer Verkehrsanstalt und greift damit zufolge Artikel 48 der Reichsverfassung, wonach das Telegraphenwesen für das gesammte Gebiet des deutschen Reichs als einheitliche Staatsverkehrs-Anstalt eingerichtet und verwaltet werden soll, in das Reichs-Regal ein. Eine solche Verbindung zwischen zwei oder mehreren Privatpersonen bedarf demgemäß der Genehmigung des Reichs. Daß Fern-Sprech-Anlagen in dieser Beziehung zu den Telegraphenanstalten zu rechnen sind, unterliegt keinem Zweifel. Von dieser Auffassung geht auch ein Erkenntniß des Reichsgerichts vom 20. September 1881 aus, in welchem dargelegt wird daß nicht nur denjenigen Anstalten, welche mittelst elektrischer Leitung Mittheilungen befördern, die Bedeutung von Telegraphenanstalten zuzuerkennen sei, sondern daß auch die optischen, pneumatischen und sonstigen Telegraphen unter diese Kategorie gezählt werden müssen. Bei dieser Gelegenheit mag noch erwähnt werden, daß vor einiger Zeit auch in England durch ein Erkenntniß des Schatzkammergerichts in London festgestellt worden ist, daß die Fernsprechanlagen unter den Begriff der Telegraphen fallen und daß somit der Betrieb einer derartigen Anlage durch Private als ein Eingriff in das Telegraphen-Monopol des Staates zu betrachten sei.

— Es hat vielfach überrascht, daß die sächsische, Regierung entgegen der Ankündigung offiziöser Organe, ihren früheren Antrag auf obligatorische Einführung von Arbeitsbüchern für alle gewerblichen Arbeiter, während die Novelle zur Gewerbeordnung vom 17. Juli 1878 die Arbeitsbücher nur für Personen unter 21 Jahren anordnet, in der kürzlich abgelaufenen Session des Bundesraths nicht wiederholt hat. Diese Unterlassung ist, wie wir hören, hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß der Reichskanzler in der Reichstagssitzung vom 19. Mai v. J. durch den Geh. Rath Lohmann erklären ließ: „Was die Frage der Arbeitsbücher betrifft, so nimmt die Regierung noch heute den Standpunkt ein, den sie bei der Berathung der früheren Gewerbeordnungsnovelle (vom 17. Juli 1878) eingenommen hat, daß die allgemeine Einführung obligatorischer Arbeitsbücher eine durchaus falsche Maßregel sein würde." Wie angestellte Erhebungen ergeben haben, würde eine solche Maßregel viele Arbeitgeber und die große Majorität der Arbeiter gegen sich haben. Neuerdings hat die sächsische Regierung aber auch die Gewißheit erhalten, daß ein Antrag auf obligatorische Einführung auf Arbeitsbücher für alle gewerblichen Arbeiter von der Majorität des Bundesraths abgewiesen werden und nur die Zustimmung von Baiern, Würtemberg, den beiden Mecklenburg und den drei Hansestädten erhalten würde.

— Charakteristisch für die Wandlungen, die in der Volkspartei vorgegangen sind, ist folgender Satz aus einer Rede, welche der Reichstagsabgeordnete Karl Mayer (Würtemberg) vor einigen Tagen in Bamberg gehalten hat:

„Ich glaube nicht, daß es viele Deutsche giebt, die jetzt noch der Ansicht widerstehen, daß Berlin die deutsche Hauptstadt sein soll und bleiben wird. Wer, wie ich, zum ersten Mal nach Berlin gekommen ist, der überzeugt sich, daß dort eine große demokratische Verwaltung besteht, eine Gemeinde in musterhafter Selbstverwaltung, die als solche nicht nur für das deutsche, sondern für alle Völker gelten kann. Eine Gemeinde, deren Straßen und Schulwesen, deren öffentliche Verwaltung durch sich selbst regierende Bürger ein Muster für alle Zeit sein und bleiben wird."

In seinen jüngeren Jahren hatte sich Karl Mayer durch eine wahrhaft glühende Abneigung gegen Alles ausgezeichnet, was preußischen Namen trug; desto verdienstlicher ist es, daß er sich jetzt zu einem so objektem Urtheil erhebt.

— Bald nach der Resignation des hiesigen amerikanischen Gesandten, Mr. Andrew D. White, war die Rede davon, daß der Rektor der Newyorker Universität zu seinem Nachfolger ausersehen sei, damit die Vereinigten Staaten nach der bisherigen Gepflogenheit wieder durch einen Gelehrten vertreten werden. Seit der Präsidentschaft Arthur's verschwand der designirte Kandidat von der Bildfläche und amerikanische Blätter melden als Gerücht, daß vermuthlich M. Taff von Ohio, der unter General Grant's zweiter Verwaltungsperiode Kriegsminister war, nach Berlin gesandt werden würde. Wie die „Neue Börsen-Zeitung" bestimmt erfährt, ist die Ernennung Taff's für den hiesigen Gesandtschaftsposten bereits erfolgt.

Denkschrift, betreffend das Märkisch-Posener Eisenbahn-Unternehmen.

(Fortsetzung.)

Zu der im Sommer 1881 erfolgten Rückzahlung von 1¼ Prozent (resp. 7½ Mark pro Aktie oder 271,875 Mark im Ganzen) auf den Dividendenschein pro 1872 sind die Betriebsüberschüsse der Jahre 1878—1880 über 5 Prozent des Stamm-Prioritäts-Aktien-Kapitals hinaus mit folgenden Beträgen verwendet:

1878 = 28,000 M. — Pf.
1879 = 102,000 „ — „
1880 = 137,912 „ 47 „
zusammen 267,912 M. 47 Pf.

Der fehlende Rest von 3,692 M. 53 Pf. ist durch zinsbare Anlegung dieser Beträge aufgebracht.

B. Prioritäts-Obligationen.

Bezeichnung der Emission.	Zinsfuß.	Datum des Privilegs.	Ursprünglicher Betrag M.	Davon ult. 1881 noch nicht begeben M.	Bis ult. 1881 amortisirt M.	Ult. 1881 im Umlauf M.
I. Emission	4½	21. August 1871 11. Oktober 1878	3,000,000	—	138,900	2,861,100
II. Emission	4	26. Septbr. 1881	500,000	500,000	—	—
		Zusammen:	3,500,000	500,000	138,900	2,861,100

Das gesammte ult. 1881 im Verkehr befindliche Anlage-Kapital beziffert sich hiernach auf:

Aktien . . . . 43,500,000 Mark
Obligationen . . . . 2.861,100 „
zusammen . 46,361,100 Mark
oder pro Kilometer Bahnlänge auf . 170,426 „

Die kilometrische Belastung der Märkisch-Posener Eisenbahn ist somit um 90,796 Mark niedriger als diejenige aller Preußischen Bahnen im Durchschnitt (261,222 Mark im Jahre 1879).

Die Anleihe vom 21. August 1871 ist ursprünglich in 5prozentigen Prioritäts-Obligationen emittirt; jedoch ist die Gesellschaft durch Allerhöchsten Erlaß vom 11. Oktober 1878 zur Konvertirung der noch nicht amortisirten Beträge in eine 4½prozentige Anleihe ermächtigt worden. Einer weitere nErmäßigung des Zinsfußes auf 4 Proz., welche seitens der Gesellschaft im Jahre 1881 beantragt war, ist die staatliche Genehmigung versagt. Die Anleihe ist vollständig begeben und wird vom Jahre 1874 ab mit ½ Proz. = 15,000 Mark des genehmigten Betrages und unter Verwendung der für die amortisirten Beträge ersparten Zinsen alljährlich amortisirt. Die Amortisation erfolgt durch Ausloosung bezw. Kündigung oder durch Ankauf an der Börse, falls der Kurs den Nominalwerth nicht übersteigt.

Der Eisenbahn-Gesellschaft steht das Recht zu, auf dem für die allmähliche Amortisation vorgeschriebenen Wege die Einlösung sämmtlicher Obligationen herbeizuführen; die Art der Kündigung, Feststellung der Kündigungsfrist und der Rückzahlungstermin sind der Bestimmung der Staatsregierung vorbehalten.

Die durch das Privilegium vom 26. September 1881 bewilligte, mit 4 Prozent verzinsliche II. Emission Prioritäts-Obligationen zum Betrage von 500,000 Mark soll das Anlagekapital einer Eisenbahn von Opalenika nach Grätz bilden. (Cfr. IV. A. 1.)

Die Anleihe soll vom Jahre 1885 ab mit dem festen Betrage von 2500 Mark unter Zuschlag der durch die amortisirten Obligationen ersparten Zinsen getilgt werden. Eine Verausgabung von Obligationen hat bis jetzt noch nicht stattgefunden.

Eine Staatsgarantie genießt das Unternehmen nicht.

Das Märkisch-Posener Eisenbahn-Unternehmen steht unter der eigenen Verwaltung der Gesellschaft. Im Jahre 1880 sind bei der Zentralverwaltung sowie auf den 29 vorhandenen Stationen täglich 744 Beamte und 666 Arbeiter beschäftigt worden.

Die Betriebsverhältnisse auf den gemeinschaftlichen Bahnhöfen sind durch besondere Verträge geregelt. Im Jahre 1880 sind für die Mitbenutzung der Bahnhöfe Guben, Frankfurt a. O. und Posen 60,000 Mark verausgabt.

Die Märkisch-Posener Eisenbahn bildet in erster Reihe die direkte und kürzeste Verbindung zwischen Posen und dem östlich und nördlich davon belegenen Hinterlande einerseits und Berlin und dem westlichen Theile von Norddeutschland, sowie zwischen Mittel- und West-Deutschland andererseits. Dementsprechend entfallen die meisten Transporte auf den direkten und Durchgangsverkehr. Während von den im Jahre 1880 beförderten 631,366 t. mit einer Gesammteinnahme von 1,953,188 Mark allein 514,743 t. mit einer Einnahme von 1,531,304 Mark dem direkten und Durchgangsverkehr angehören, ist der Lokalverkehr daran nur mit 116,623 t. und 421,884 Mark betheiligt. Aehnlich stellt sich das Verhältniß im Viehverkehr, welcher sich in den letzten Jahren besonders günstig entwickelt und dem Unternehmen nicht unerhebliche Einnahmen zugeführt hat. Von den im Jahre 1879 beförderten 850,263 Stück Vieh excl. der Luxuspferde und Hunde mit einer Gesammteinnahme von 202,420 Mark entfallen nur 269,301 Stück mit 78,352 Mark auf den Lokal-, dagegen 580,962 Stück mit 124,068 M. auf den direkten und Durchgangsverkehr.

Im Personenverkehr, dessen Einnahmen sich zu denen im Güterverkehr ungefähr wie 1 zu 2 verhalten, nimmt dagegen der Lokalverkehr die erste Stelle ein. Die Einnahmen aus letzterem haben im Jahre 1880 bei einer Gesammteinnahme von 1,003,627 M. 607,936 M., also etwa drei Fünftel betragen, wogegen nur etwa zwei Fünftel mit 395,691 Mark aus dem direkten und Durchgangsverkehr entstammen

Die Hauptverkehrs-Artikel bilden Kohlen, Getreide, Kartoffeln Steine und, wie bereits bemerkt, Vieh.

Die Entwickelung des Verkehrs seit Eröffnung der Bahn bis einschließlich 1880 ist in der folgenden Zusammenstellung nachgewiesen.

(Fortsetzung folgt.)

Oesterreich.

Wien, 31. Januar. [Die Rede des Generals Skobelew] und die verschiedenen petersburger Mittheilungen der „Kölnischen Zeitung" über das Anwachsen des panslavistischen Einflusses bei dem offiziellen Rußland haben die Aufmerksamkeit unserer Regierung in hohem Grade erregt.

Man beginnt hier am Ballplatz, wie man der „Köln. Ztg." schreibt, von tiefstem Mißtrauen gegen Rußland erfüllt zu werden, und es ist eine seltsame Fügung, daß gerade der auswärtige Minister, der berufen wurde, um ein besseres Verhältniß mit Rußland anzubahnen, schon wenige Wochen nach seinem Amtsantritte sich sagen muß, daß die Aussichten für eine solche Politik schlechter als je geworden. Graf Kalnoky soll immer noch auf einen baldigen Sturz Ignatjew's hoffen und es heißt, daß er namentlich in Herrn v. Giers diejenige Persönlichkeit erblicke, welche den Kampf gegen Ignatjew führe und Aussicht habe, obzusiegen. Natürlich hat es immer seine Bedenken, sich zu viel auf vorhandene oder oft auch nur anscheinende Gegenströmungen in einem Staate zu verlassen, wenn man von diesem möglicherweise eine Gefahr befürchtet. Oesterreich-Ungarn muß sich Rußland gegenüber auf sich stellen, und man giebt auch hier zu, daß die hierauf bezüglichen Mahnungen des petersburger Berichterstatters der „Köln. Ztg." durchaus am Platze gewesen. Man sagt, Oesterreich sei auf seiner Hut und werde sich von Rußland nicht überraschen lassen. Unzweifelhaft ist das Erkennen einer Gefahr das erste und beste Mittel, ihr vorzubeugen. Noch sind die Verhältnisse nicht derart, sich eingehender über die russisch-österreichischen Beziehungen der letzten Wochen zu äußern, doch ist vielleicht die Zeit nicht fern, wo darüber einige Klarheit gegeben werden kann. Ob dieselbe sehr erfreulich ist, steht zwar dahin. Eine offizielle Beschwerde über Skobeljew wird von hier nicht nach Petersburg gesandt werden.

[Aus den Bocche di Cattaro] schreibt man dem „Avvenire" in Spalato:

„Die Bande des Kovacsevic zählt 1200 Mann, welche in verschiedene Kommandos getheilt sind, jedes unter einem Harambascha. In Zeiten der Ruhe befindet sich Kovacsevic auf dem Fort Dragalj, wo die Aufständischen ihre Munition und Lebensmittel zusammengetragen haben. Sie sind angeblich mit Geld gut versehen, besonders mit russischen und englischen Goldstücken. In den Gemeinden nahe der montenegrinischen Grenze, welche bislang ruhig waren, beginnt es sich, Dank den Bemühungen fremder Agenten, ernstlich zu regen. Die Truppen, welche hier ankommen, sind vorerst bestimmt, die Absperrung der Krivoscie nach dem Meere zu verstärken; gegenwärtig denkt man noch nicht an offensive Bewegungen."

Italien.

Rom, 31. Januar. [Leo XIII.] hat an die Erzbischöfe von Mailand und Turin und an den Bischof von Vercelli ein Schreiben gerichtet, welches die Organe des Vatikans veröffentlichen.

In demselben ist die Besorgniß an den Tag gelegt, daß die Eintracht in den drei genannten Provinzen durch die vom katholischen Beobachter aufgeworfenen politisch-religiösen Streitfragen bezüglich der philosophischen Ideen Anton Rosmini's gestört werden kann. Der Papst besteht darauf, daß die katholischen Blätter Alles vermeiden was das gute Einvernehmen mit der Bevölkerung stören könne, empfiehlt Mäßigung, tadelt jene, welche sich herausnehmen die Bischöfe zu kritisiren, und schließt mit den Worten, daß man sich an die Lehre des heil. Thomas und nicht an Rosmini halten solle.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

✓ **Berlin**, 3. Februar, Abends 7 Uhr.

Abgeordnetenhaus. Erste Lesung der Eisenbahnvorlage.

Schorlemer-Alst erklärt, das Zentrum werde die Vorlage bei jeder einzelnen Bahn ganz objektiv prüfen und von dem Ergebniß dieser Prüfung seine Haltung abhängig machen. Schorlemer beantragt Verweisung an eine einundzwanziggliedrige Kommission.

Tiedemann spricht die Zustimmung der Freikonservativen zu den neuen Erwerbungen aus.

Büchtemann vermißt bestimmende Motive für die neuen Erwerbungen; die Privatbahnen würden durch die täglich in Aussicht stehende Verstaatlichung geschädigt; es sei unklar, wie die Regierung sich die Herabsetzung der Tarife denke.

Minister Maybach erwidert, die Frage nach den Erfolgen der bisherigen Erwerbungen hänge davon ab, ob ein umfassender Ueberblick überhaupt schon möglich sei. Das Verhalten der Privatbahnen beruhe nicht in Befürchtung vor der, sondern in Spekulation auf die Verstaatlichung. Die Regierung gewähre für Sekundärbahnbau umfassende Erleichterungen, müsse aber häufig Anträge wegen der Vorarbeiten ablehnen, weil dieselben von der Spekulation, zuweilen sogar schwindelhafter Spekulation diktirt seien; die Tarifermäßigung müsse langsam, nicht sprungweise erfolgen. Die Differentialtarife seien theilweise aufgehoben und könnten nicht auf einmal beseitigt werden. Durch die Annahme der Vorlage werde die Regierung allen Verdächtigungen entgehen, als ob sie das Beaufsichtigungsrecht im fiskalischen Interesse mißbrauchen wolle.

Hammacher für die Vorlage und endlichen Abschluß der finanziellen Garantiegesetze.

Meyer (Breslau) gegen die Vorlage und gegen das Staatsbahnsystem überhaupt, das auch das Budgetrecht des Landtags illusorisch mache.

Wedell-Malchow hält die Befürchtung vor einer Machtüberfülle der Regierung für unbegründet; die Bahnerträgnisse deckten die Zinsen der ganzen Staatsschuld, im Lande werde die Verstaatlichung gewünscht.

Richter ist gegen die Vorlage. Der Minister wolle nur einen Willen, eine Erfahrung zur Durchführung bringen, jede gegentheilige Regung verhindern. Die angeblichen großen Erfolge seien keine thatsächlichen. Die Verwaltung werde eine schablonenhafte werden.

Minister Maybach erklärt die letztere Behauptung für ungerechtfertigt; die heutige Verhandlung habe kein einziges Bedenken ergeben, auf dem eingeschlagenen Wege einzuhalten.

Das Haus nahm den Antrag Schorlemers auf Verweisung an eine Kommission an.

In seiner heutigen Landtagsrede warnte Maybach vor den Zeitungsnachrichten über weitere Verstaatlichungen, beispielsweise der Oberschlesischen Eisenbahn. Es sei kein einziges Wort wahr; die Staatsanwaltschaft sei bereits auf dieses Treiben aufmerksam gemacht.

Pest, 3. Februar. Der „Pester Loyd" meldet: Der Staatssekretär Giers habe vorgestern Kalnoky sein Bedauern über Skobjelew's Toastrede ausdrücken lassen.

London, 3. Februar. Das „Reuter'sche Bureau" meldet aus Kairo vom 3. Februar: Die Notabeln weigerten sich Anfangs, eine Ministerliste aufzustellen, weil dies die Prärogative des Khedives verletzen würde. Die Militärpartei, hierüber aufgebracht, bestand auf Bildung eines Ministeriums unter Mahmud Pascha und Barudi. Die Notabeln gaben nach und ernannten Mahmud zum Ministerpräsidenten.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Fritz Mauthner, der durch den großen Erfolg seines Werkchens „Nach berühmten Mustern" so schnell bekannt geworden, läßt zu Ende d. M. einen Roman, betitelt: „Der neue Ahasver. Berliner Sitttenbilder" im Verlage von Heinrich Minden, Dresden und Leipzig, zur Ausgabe gelangen.

Locales und Provinzielles.

Posen, 3. Februar.

— **Aus dem städtischen Verwaltungsbericht** entnehmen wir dem Abschnitte über das Steuerwesen Folgendes: Die Veranlagung zu den direkten Steuern pro 1881/82 begann wie vorgeschrieben am 4. November 1880. Die Personenstands-Aufnahme ergab für das Jahr 1881/82 63,368 Einwohner, die gleich darauf am 1. Dezember 1880 stattgefundene Volkszählung 65,289 Einwohner, somit gegen die Aufnahme zum Zwecke der Steuer-Veranlagung mehr 1921 Einwohner. Die Ursache dieser Erscheinung ist, kurz gefaßt, die, daß der zur Volkszählung erforderliche und gesetzlich unterstützte Apparat für die alljährlich stattfindende Zählung zum Zwecke der Steuerveranlagung nicht zu erlangen ist und eine Zählung zu letzterem Zwecke bei der Bevölkerung stets auf passiven Widerstand stößt. Die Einschätzung der Steuerpflichtigen erfolgte durch 10 Einschätzungs-Kommissionen; in der Eintheilung der Bezirke ist keine Veränderung eingetreten. Ueber das Resultat der Einschätzung pro 1881/82 im Vergleich zu 1880/81 entnehmen wir dem Berichte Folgendes: die Seelenzahl nach den Klassensteuerrollen pro 1880/81 betrug 65,106, somit 1738 mehr als pro 1881/82. Der klassifizirten Einkommensteuer unterliegen 5232, somit 160 mehr als im Vorjahre. Befreit von der Klassensteuer sind 22,447, d. h. 990 weniger als im Vorjahre. Es bleiben also nach den Klassensteuerrollen klassensteuerpflichtig 35,689, demnach 908 weniger als im Vorjahre. Nach Prozenten berechnet unterliegen der klassifizirten Einkommensteuer 8,26, mehr 0,47 als im Vorjahre; der Klassensteuer 56,32, mehr als im Vorjahre 0,11; zusammen 64,58, mehr als im Vorjahre 0,58 pCt. Von der in den Klassensteuerrollen aufgeführten Bevölkerung sind von Steuern befreit wegen Einkommens unter 420 M. 15.366 (476 weniger als im Vorjahre) oder 24,25 pCt. (0,08 pCt. weniger als im Vorjahre); unter 16 Jahren, soweit zur 1. Stufe gehörig, 3 (ebensoviel wie im Vorjahre) 0,01 pCt.; Militärpersonen ꝛc. 4787 (1384 weniger als im Vorjahre), 7,55 (1,93 pCt weniger als im Vorjahre); wegen beeinträchtigter Leistungsfähigkeit bis zu 660 M. Einkommen 2291 (mehr als im Vorjahre 870), 3,61 (1,43 pCt. mehr als im Vorjahre). Zusammen sind befreit 35,42 pCt. (0,58 weniger als im Vorjahre). Veranlagt zur Klassensteuer sind in der 1. Stufe 5955 (161 weniger a. i. V.-J.), 2. Stufe 2120 (131 weniger a. i. V.-J.), 3. Stufe 729 (11 weniger a. i. V.-J.), 4. Stufe 750 (18 mehr a. i. V.-J.), 5. Stufe 396 (4 weniger a. i. V.-J.), 6. Stufe 466 (37 weniger a. i. V.-J.), 7. Stufe 278 (30 mehr a. i. V.-J.), 8. Stufe 377 (29 weniger a. i. V.-J.), 9. Stufe 285 (12 mehr a. i. V.-J.), 10. Stufe 364 (2 weniger a. i. v. J.), 11. Stufe 174 (8 mehr a. i. v. J.), 12. Stufe 348 (9 mehr a. i. v. J.,) Zusammen 12,242; 298 weniger a. i. v. J. — Auf 100 klassensteuerpflichtige Personen sind veranlagt 34,30 pCt., mehr also 0,03 pCt. als im Vorjahre. In der 1. Stufe entfallen auf 100 Pflichtige wirklich Veranlagte 16,69; in der 2. 5,94; 3. 2,04; 4. 2,10; 5. 1,11; 6. 1,31; 7. 0,78; 8. 1,06; 9. 0,80; 10. 1,02; 11. 0,48; 12. 0,97. Der Jahresbetrag der veranlagten Klassensteuer ist: 151,308 M., 720 M., weniger a. i. v. J. — Die pro 2. Quartal auf Grund des Gesetzes vom 10. März v. J. erlassene Klassensteuer beträgt 37,827 M. Zufolge Feststellung auf Grund des § 6 des Ges. vom 25. Mai 1873 ermäßigt sich der Steuerbetrag außerdem noch um 4539,24 M. Es bleibt also ein wirklicher Betrag von 108 941,76 M. Auf den Kopf der in den Klassensteuerrollen vermerkten Bevölkerung treffen also von der veranlagten Klassensteuer nach Abzug der Einkommensteuerpflichtigen 2,60 M., 0,07 mehr a. i. v. J., von der wirklich erhobenen 1,87. — Der Jahresbetrag der klassifizirten Einkommensteuer ist: 238 206,60 M., d. h. 19 441,80 M. weniger a. i. v. J. Der gesetzliche (s. o.) Erlaß pro 2. Quartal für die fünf ersten Stufen beträgt 8891,46 M., es bleiben also 229 315,14 M., welche mit der wirklich erhobenen Klassensteuer zusammen 338 256,90 M. ergeben. Auf den Kopf der Bevölkerung in den Klassensteuerrollen nach Abzug der Militärpersonen ꝛc. treffen hiervon 5,77 pCt, 1,08 weniger als i. v. J. (Fortsetzung folgt.)

r. **Herr von Bernigsen-Förder**, welcher bekanntlich als Hilfsarbeiter an die hiesige königl. Polizei-Direktion versetzt worden ist, traf gestern hier ein und hat in Mylius Hotel Logis genommen.

— **Noch einmal die Wandervikare in Xions und Umgegend.** Der in Nr. 76 unserer Zeitung enthaltene Artikel über die Wandervikare in Xions und Umgegend ist allerdings nicht im Sinne des ultramontanen „Kuryer Pozn." gehalten. Das gen. Blatt machte uns in einer seiner letzten Nummern den Vorwurf, als hätten wir gegen die Wandervikare denunzirt. Heute nun bringt der „Kur." einen zweiten Artikel — angeblich eine Korrespondenz aus der Provinz —, dessen Inhalt wir im Folgenden auszugsweise wiedergeben. Es ist fast gar nicht zu glauben, heißt es in dem Artikel, daß die „Posener Zeitung" gegen einige Geistliche, welche verwaiste Parochien pastoriren, denunzirt haben könnte. Die „Posener Zeitung" ist ja das Organ der Juden in Xions, und sollten diese wirklich so verblendet sein, den Ast abzusägen, auf dem sie jetzt sicher sitzen? Die Deutschen und die noch liberaleren (!) Russen rücken den Juden auf den Leib, und die katholischen Geistlichen nehmen sich der Letzteren an; sollte das den Juden nicht bekannt sein? In seinen weiteren Ausführungen zweifelt der „Kur." sogar, ob die Juden in Xions, während Propst Kubetschak das dortige Pfarramt bekleidet, geborgener sind, oder ob sie es sein würden, wenn ein „rechtmäßiger" Seelenhirt dort wäre? — Zum Schluß nimmt das Kaplansblatt einen gar drohenden Ton an, indem es schreibt: „Solche Denunziationen können der „Posener Zeitung" sehr schaden. Ihr Herren von der „Posener Zeitung" wißt noch nicht, was bei uns Alles eintreten kann, wenn das System, welches unsere Kirche verwüstet und die Zahl der verwaisten Parochien vergrößert, noch länger fortbestehen wird. Es ist eine schlechte Spielerei mit Denunziationen, ihr Herren von der „Posener Zeitung", ihr und eure Glaubensgenossen könnt das theuer bezahlen. An euer Gefühl verlohnt es sich nicht zu appelliren, aber das eigene Interesse müßtet ihr doch besser verstehen." Soweit der „Kuryer." — Wir bemerken hierzu: Die Maigesetze sind sehr gut und auch der unbefangene Katholik kann es mit seinem Gewissen vereinbaren, wenn er die Maigesetze eben als Gesetze anerkennt und dieselben nach jeder Richtung hin befolgt. Schade nur, daß die Maigesetze in letzterer Zeit eine Beschränkung erlitten haben; wir wünschten und wünschen ihren ungeschmälerten Bestand und halten denselben namentlich, was unsere Provinz Posen betrifft, für ein Gebot der Klugheit, ja der politischen Nothwendigkeit. Und darum haben wir auch über das Treiben der Wandervikare berichtet. Die Herren vom „Kur." werden selbst, wenn sie nachdenken, gestehen müssen, daß dieser Artikel keineswegs eine Denunziation gegen die „armen Wandervikare" enthält, sondern daß er das Augenmerk auf Diejenigen richten will, welche berufen sind, dem Treiben der Wandervikare Schranken zu setzen, allgemeiner gesprochen: deren Pflicht es ist, die noch bestehenden Maigesetze aufrecht zu erhalten und zur Geltung zu bringen. Die Herren vom „Kuryer" haben sehr recht, wenn sie meinen, daß es ein schlechtes Spiel ist, mit Denunziationen sich zu befassen. Der „Kuryer" scheint aber diesmal wieder ganz vergessen zu haben, daß es seine Manier ist, mit Denunziatiönchen zu spielen. Wir wollen nicht zu weit gehen. Enthält nicht selbst der heutige Artikel des „Kuryer" eine Denunziation gegen den Probst Kubetschak in Xions und spielen die Herren geistlichen Redakteure des „Kuryer" nicht sehr oft mit solchen Denunziatiönchen gegen ihre Confratres, die „rechtmäßig" geweiht sind und auch selbst von der römisch-katholischen Kirche als ordnungsmäßige Geistliche resp. Priester betrachtet werden? Und warum wird gegen solche Geistliche vom „Kur." denunzirt? Einfach darum, weil diese Geistlichen sich vom kirchenpolitischen Parteigetriebe fern halten und die Gesetze befolgen.

r. **Zum A. Kratochwill'schen Bankerotte.** Es hat sich herausgestellt, daß die Passiva in dem A. Kratochwill'schen Bankerotte 1,100,000 M., die Aktiva dagegen (ausstehende Forderungen und noch vorhandene Waarenbestände) 130,000 M. betragen, so daß demnach an die Gläubiger voraussichtlich 11 Prozent ihrer Forderungen zur Auszahlung gelangen werden. Die Lombardläger sind bereits vor einigen Tagen freihändig verkauft worden, und zwar: 170 Wispel Weizen, welche sich in einem Speicher auf dem Mühlen-Grundstücke befanden, zu 212½ M. pro Wispel an die hiesige Firma Fritsch u. Co., 2300 Sack Weizenmehl, welche in einem Speicher auf dem Bahnhofe lagen, zu 25 M. pro Sack an eine Berliner Firma; es haben sich demnach ergeben: 36,125 M. für den Weizen, 57,500 M. aus dem Weizenmehle, Gesammtsumme 93,625 M., welche hauptsächlich zur Befriedigung eines hiesigen, mit seinen Forderungen vollständig gedeckten Bankinstituts verwendet werden.

r. **Die „schwäbischen Singvögel"** (Geschwister Rommer), welche gegenwärtig im Volkstheater auftreten, üben dort eine bedeutende Anziehungskraft. Die Gesellschaft besteht aus zwei Damen im schwäbischen Kostüm, angenehme Erscheinungen, welche schon bei ihrem Auftreten vom Publikum mit Beifall empfangen werden, und einem Herrn, welcher den Gesang der beiden Damen auf der Zither begleitet und gleichfalls dazu singt. Die vorgetragenen Gesänge sind theils Volkslieder in der schwäbischen Mundart, theils auch kleinere Abschnitte aus Opern oder Operetten. Diese Gesangvorträge, welche in einer der Zwischenpausen und nach der theatralischen Aufführung stattfinden, erfreuen sich stets sehr lebhaften Beifalls.

r. **Feuer.** Auf der Ober-Wilda brach, wie uns mitgetheilt wird, auf einem der Grundstücke gestern Nachmittags ein Feuer aus, durch welches das Wohnhaus und die angrenzende Stallung vernichtet worden sind; das in der Stallung befindliche Vieh dagegen ist gerettet worden. Aus der Stadt Posen war die Landspritze zu Hilfe geeilt.

r. **Verhaftung von Bettlern.** Im Januar sind im Polizei-Bezirke Posen im Ganzen 165 Bettler und 8 Landstreicher verhaftet worden.

r. **Verhaftet** wurde gestern Abend ein Bäckergeselle von außerhalb, welcher in einem Lokale auf der Schloßstraße in Gemeinschaft mit einem anderen Bäckergesellen bettelte, sich trotz mehrfacher Aufforderung nicht aus dem Lokale entfernte und schließlich den Kellner mittelst eines scharfen Instrumentes an der Hand verletzte. — Gestern Abends wurde auf der Krämerstraße ein obdachloser Maler wegen Betteln verhaftet. Wie er angab, ist er seit längerer Zeit ohne Beschäftigung und will nur zu dem Zwecke gebettelt haben, um verhaftet zu werden und dadurch ein Unterkommen während der Nacht zu finden.

— **Berichtigung.** In der Bromberger Korrespondenz in Nr. 76 der „Posener Zeitung" wird ein Gerücht mitgetheilt, nach welchem der Lehrer Arndt durch die königliche Regierung zum Rücktritte von der Redaktion der „Schulzeitung der Provinz Posen" veranlaßt worden sei. Dieses Gerücht entbehrt, wie uns von kompetenter Seite mitgetheilt wird, der Begründung.

♾ **Schneidemühl**, 2. Februar. [Prozeß. Landbeschäler. Tollwuth.] Der von dem früheren städtischen Ziegler Fredrich wider die Stadtgemeinde wegen rückständiger Forderungen angestrengte Prozeß, der als ein Nachspiel der Kämmerer Ulbricht'schen Defektenangelegenheit anzusehen ist, ist nunmehr auch von dem Reichsgericht zu Ungunsten der Kommune entschieden. Der Ziegler Fredrich hatte dem damaligen Kämmerer Ulbricht eine Quittung über eine Forderung von einigen tausend Mark präsentirt, aber darauf nur einen kleinen Theil gezahlt erhalten, die Quittung aber demselben belassen. Mittlerweile kamen die Kassendefekte an das Tageslicht. Fredrich begab sich wieder zu dem noch im Amte befindlichen Kämmerer Ulbricht und verlangte den Rest seiner Forderung. Dieser vermochte nicht zu zahlen und um nun den Fredrich zu beruhigen, stellte er ihm über die Höhe des Betrages einen Privatschuldbrief aus. Fredrich hatte aber schon früher dem Bürgermeister Schreiber geklagt, daß er vom Kämmerer nicht Zahlung erhalten könne. Die Stadtgemeinde behauptete nun, daß sie jenen Rest der Fredrich'schen Forderung, da sie eine Privatforderung geworden und der Kämmerer durch solche Machination in seinem unlauteren Handeln begünstigt worden sei, nicht zahlen brauche, zumal jene Quittung, als voll bezahlt von dem Kämmerer bei der Kassenrevision vorgelegt worden wäre. In erster Instanz wurde auch der von Fredrich gegen die Stadtgemeinde angestrengte Prozeß zu Gunsten der Stadt entschieden, in der Berufungs- und Revisionsinstanz dagegen zu Gunsten des Klägers. Es ist jedoch erst eine Forderung von 300 M. eingeklagt. Wie verlautet, beabsichtigt die Kommune wegen der übrigen Forderung eine neue Klage entgegenzunehmen und weitere Beweismittel anzuführen. — Aus dem Landgestüt Zirke sind zu Podanin vier Hengste, nämlich: „Galliard", Rappe, „Sasse", Fuchs, „Chlodwig", dunkelbraun, „Amboß", hellbraun, und zu Jankendorf fünf Hengste, nämlich: „Schatz", Rappe, „Heinrich", Dunkelfuchs, „Jachmann", hellbraun, „Telegraph" braun und „Apollo" hellrothbraun, stationirt. — In Antonienhof ist ein der Tollwuth verdächtiger Hund getödtet worden. Es ist daher die Festlegung sämmtlicher Hunde in den Ortschaften Antonienhof, Ratschin, Nalentscha, Josefsruh, Nadolnik, Samotschin-Hammermühle und Strelitz-hauland angeordnet worden.

Vermischtes.

* **Hannover**, 1. Februar. [Zur Zahlungseinstellung der Firma Frensdorff in Hannover.] Unter den Kunden des Bankhauses Frensdorff in Hannover herrscht eine begreifliche Aufregung, die durch das Gerücht, daß der Disponent Herr Beißmann und der Depotverwalter Herr von Geyso nicht anzutreffen sind, genährt wird. Ersterer soll schon seit vorigen Freitag von Hannover fort sein. Zuverlässige Auskunft, ob die Depots in Ordnung sind, hat man nicht erhalten können. Die Bilanz wird augenblicklich aufgemacht, und es soll Vorkehrung getroffen sein, daß weder Zahlungen noch Ueberweisungen stattfinden können. Vollstreckbare Verfügungen sollen nicht vorliegen, wohl aber fanden bereits Wechselproteste statt. Seitens eines Hauptgläubigers ist der Konkurs sofort beantragt worden. (B. B.-C.)

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Die große Ausgabe der „Illustrirten Frauenzeitung", Ausgabe der „Modenwelt" mit Unterhaltungsblatt, Verlag von Franz Lipperheide in Berlin, rechtfertigt auch durch ihre neueste Nummer vom 30. Januar wieder das Ansehen, welches sie weit und breit, unter den eleganten Modedamen sowohl wie unter den Geschmack mit Sparsamkeit vereinigenden Hausfrauen genießt. Die Illustrationen im unterhaltenden wie im technischen Theile sind vorzüglich, und der Text hält sich ganz auf derselben Höhe; der belletristische Theil ist so ausgestattet, daß er einen hohen selbständigen Werth besitzt, und dasselbe gilt von dem technischen. Beigegeben sind wieder mehrere farbige Tafeln, darunter eine humoristische für die liebe Jugend, und interessante Arbeitsvorlagen. Das Journal ist der besten Empfehlung werth.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Sprechsaal.

(Eingesandt.)

Von einem Landesprodukten- und Mehl-Kommissionsgeschäft in Frankfurt a. M. erhalten wir folgendes „Eingesandt":

„Der im „Sprechsaal" Ihres Blattes vom 25. d. M. eingerückte, das Falliment der Dampfmühle von A. Kratochwill behandelnde, in Frankfurt a. M. verfaßte Artikel giebt dem Einsender Dieses Veranlassung, Sie höflichst zu bitten, behufs wahrheitsgetreuer Klarlegung des Sachverhalts folgende Zeilen in Ihr geschätztes Blatt aufnehmen zu wollen: Die boshaften Angriffe gegen die Geschäftsweise des Hrn. Kratochwill sowie gegen dessen hiesige Geschäftsverbindungen entbehren aller Begründung: Es sei hiermit konstatirt,

1. daß Herr Kratochwill sich für die Wahl der Käufer gar nicht zu interessiren brauchte, indem der Verschleiß seiner Fabrikate einer Kommissionsfirma anvertraut worden ist, die einerseits genügende Sicherheiten für die entrirten Engagements bot, andererseits auch über alle Verdächtigungen, den Auftraggeber auch nur im Geringsten exploitiren zu lassen, erhaben dasteht;
2. daß die hiesigen Mehlgroßhändler im großen Ganzen dieselben Chancen für die Geschäftsabwickelung bieten, demnach auch kein Grund vorlag, daß Bevorzugungen auf Kosten des Fabrikanten stattfinden sollten;
3. daß Herr Kratochwill nur einen Bruchtheil seiner Fabrikation zum Export nach hier brachte, und zwar vorwiegend die gangbaren sogenannten „Brodmehle", für welche, in Folge der permanenten Nachfrage nach dieser Mehlsorte, recht hohe Preise erzielt worden sind; naiv erscheint die Anklage, daß der hiesige Mehlmarkt durch den Kratochwill'schen Export Monate lang brachgelegt worden sein soll, wenn man den kolossalen Mehlbedarf der hiesigen Gegenden in Berücksichtigung zieht;
4. daß die Kratochwill'schen Fabrikate auf Grund derer ausgezeichneten und zuverlässigen Qualität sich bei der Konsumkundschaft einer durchgreifenden Beliebtheit erfreuten, und gegen die gleichartigen Mehlsorten anderer Mühlen bei einer bedeutenden Preisavance willige Aufnahme gefunden haben;
5. daß die jedesmaligen Offerten in Kratochwill'schen Fabrikaten sämmtlichen Großhändlern unterbreitet worden sind, und auch bis auf die neueste Zeit mit den hervorragenderen Firmen exkl. der Darmstädter Clientel geschäftliche Beziehungen unterhalten worden seien;
6. daß die qu. Darmstädter Großhändler für die Kratochwill'schen Fabrikate mit solchem Erfolg bei der Konsumkundschaft Absatz fanden, daß dieselben die Nothwendigkeit der fortdauernden Bezüge einsehend, die anderweitige Großhändler-Konkurrenz in den meisten Fällen in der Preisanlage überboten, um sich die disponiblen Waaren zu sichern. Es wirft sich die Frage auf, aus welchem Grunde der Verfasser das im Eingange dieses erwähnten Elaborats in einer so gehässigen und inhumanen Weise gegen Hrn. Kratochwill und die Darmstädter Mehlhändler vorgehen konnte.

Die Antwort darauf dürfte wohl darin zu finden sein, daß dem qu. Verfasser einerseits vor zwei Jahren die Vertrauensstellung, den Verschleiß Kratochwill'scher Fabrikate zu leiten, entzogen worden ist, andererseits wieder demselben in jüngster Zeit seitens der in Rede stehenden Darmstädter Großhandlungen alle geschäftlichen Beziehungen gekündigt worden sind.

Zu erwähnen ist noch, daß das A. Kratochwill'sche Falliment in hiesigen Geschäftskreisen eine lebhafte Theilnahme erweckt hat, und daß das feindliche Auftreten des betreffenden Frankfurter Berichterstatters ausnahmslos mit Entrüstung aufgenommen worden sei

---

Der Absender des im Obigen besprochenen, im Sprechsaal Ihres Blattes vom 25. v. M. enthaltenen Artikels ist Herr J. Schottländer, Frankfurt a. M.

Anton Kratochwill.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Louis Samter**, in Firma **Louis Samter jun.** zu **Posen** ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 24. Februar c.,

Vormittags 11½ Uhr,

vor dem königlichen Amtsgerichte, Abth. IV. hierselbst anberaumt.

Posen, den 3. Februar 1882.

Brunk,

Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Die im Gesellschaftsregister hier unter Nr. 1 eingetragene Firma: „**Helwich & Drogand** zu **Lissa**" ist heute gelöscht worden.

Lissa, den 28. Januar 1882.

Königl. Amtsgericht.

In unser Firmenregister ist unter Nr. 234 die Firma **Otto Siegert** zu **Mur.-Goslin**, des daselbst wohnhaften Kaufmanns **Otto Siegert** heute eingetragen.

Rogasen, den 31. Januar 1882.

Königl. Amtsgericht.

Die in der Stadt Ostrowo sub Nr. 183 Aecker belegene, den Töpfermeister **Julius** und **Agnes** geb. **Kalewska-Kitrler**'schen Eheleuten gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 8 a 5 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 39 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 315 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

den 22. Februar 1882

Vormittags um 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 2 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstücke und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können im Bureau des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts während der gewöhnlichen Sprechstunden Vormittags von 11 bis 1 Uhr eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 23. Februar 1882

Vormittags um 12 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 2 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden

Die Bietungskaution beträgt 790 Mark.

Ostrowo, den 16. Dez. 1881.

Königl. Amtsgericht.

Aufgebot.

Im Grundbuch des dem Rittergutsbesitzer **Johann von Moszczenski** gehörigen Grundstücks Dorf **Slembowo** Band 1 Blatt 6 stehen in Abtheilung III Nr. 2 ad 1 für die **Marianna** verehelichte **Michael Gadasz** 16 Thlr. 17 Sgr. 4 Pf. gleich 49,74 Mark und Nr. 2 ad 6 für die unbekannte Wittwe und Erben des **Franz Kuberra** 12 Thlr. 17 Sgr. 4 Pf. gleich 37,74 Mark aus dem Erbrezesse vom **13. Juli / 14. September 1854. — 20. September 1855 und 22. November 1855** eingetragen.

Der Grundstückseigenthümer will die Kapitalien nebst Zinsen bezahlen und zu Löschung bringen.

Es werden daher die unbekannten Inhaber der Posten aufgefordert, binnen einer seit dem heutigen Tage laufenden Frist von 3 Monaten dem Rittergutsbesitzer **Johann von Moszczenski** Quittung oder Löschungsbewilligung zu ertheilen.

Wongrowitz, den 1. Februar 1882.

Königl. Amtsgericht.

Oeffentliche Zustellung.

In Sachen der unverehelichten **Marie Elisabeth Lorenz** in **Berlin**, Klägerin, gegen den Gärtner **Pasieka** aus **Wązowo**, jetzt unbekannten Aufenthalts, Beklagten, wegen Forderungen aus der unehelichen Schwängerung ist nach Beendigung der Beweisaufnahme zur mündlichen Verhandlung Termin

auf den 21. März 1882,

Vormittags 11 Uhr,

vor dem königlichen Amtsgericht hierselbst bestimmt, zu welchem Beklagte hiermit vorgeladen wird.

Grätz, den 28. Januar 1882.

Melke,

Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des **Kaufmanns Albert Röhner**, in Firma **A. Röhner, Aug. Klug's Nachfolger zu Posen**, Wilhelmsplatz Nr. 4, ist heute Vormittags 9½ Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Verwalter: Agent **Samuel Hänisch** hier.

Offener Arrest mit Anzeigefrist, sowie Anmeldefrist

bis zum 18. März 1882.

Erste Gläubigerversammlung

am 1. März 1882,

Vormittags 10 Uhr.

Prüfungstermin

am 28. März 1882,

Vormittags 10 Uhr,

im Zimmer 5 des Amtsgerichtsgebäudes am Sapiehaplatz hier.

Posen, den 3. Februar 1882.

Brunk,
Gerichtsschreiber
des Königlichen Amtsgerichts.
Abtheilung IV.

Oeffentliche Zustellung.

Der Kaufmann **Manasse Werner** zu **Posen**, Große Gerberstraße Nr. 17, klagt gegen den Feilenhauer **Oskar Florich**, zur Zeit auf der Wanderschaft, wegen 75 Mark rückständiger Miethe für die Monate Oktober, November und Dezember 1881, und beantragt:

den Beklagten zur Zahlung von 75 Mark zu verurtheilen, das Urtheil für vorläufig vollstreckbar zu erklären, und dem Verklagten die Kosten zur Last zu legen,

und ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor das königliche Amtsgericht zu **Posen**, Wilhelmsstr. 32, Zimmer 36,

auf den 20. März 1882,

Vormittags 10 Uhr.

Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.

Hubert,
Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Aufgebot unbekannter Erben.

Am 19. November 1880 ist zu **Gosen** bei **Coepenick** der am 28. Juli 1800 zu **Wollstein** geborene vormalige Mühlenmeister **Johann Gottlieb Hecker** verstorben. Als seine nächsten Erben haben sich bisher legitimirt: 5 Geschwister **Feyer**, Enkelkinder der Halbschwester des Verstorbenen, der am 26. September 1798 geborenen und am 16. Januar 1866 verstorbenen **Johanna Susanna Hecker**, verehelicht gewesene Müllermeister **Carl August Franke**.

Nach stattgehabten Ermittelungen hat der Erblasser noch folgende Geschwister gehabt:

1) die am 20. August 1813 geborene vollbürtige Schwester **Johanna Rosina Hecker**,
2) die am 23. April 1797 geborene Halbschwester **Johanne Elenore Hecker**, verehelichte Schuhmachermeister **Heinke** in **Wollstein**, welche am 3. Juli 1827 mit Hinterlassung einer Tochter verstorben ist,
3) den am 5. November 1791 geborenen Halbbruder **Johann Gottfried Hecker**, welcher am 17. Mai 1846 mit Hinterlassung folgender drei Kinder verstorben ist:
   a) **Johann Georg Wilhelm**, geboren am 26. Juni 1824,
   b) **David Gottlieb Gottfried**, geboren am 29. Dezember 1832,
   c) **Elenore Rosalia Emilie**, geboren am 15. Juli 1839, verehelicht gewesene Bürgermeister **Jaentsch** zu **Rostarschewo**.

Alle diejenigen, welche hiernach nähere oder gleich nahe Erbansprüche an den Nachlaß zu haben vermeinen, als die oben gedachten 5 Geschwister **Feyer**, werden aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens bis zu dem auf

den 12. Mai 1882,

Mittags 12 Uhr,

vor dem unterzeichneten Amtsgericht anberaumten Termin anzumelden, und zwar unter der Verwarnung, daß nach Ablauf des Termins die Ausstellung der Erbbescheinigung für die nächsten bekannten Erben erfolgen wird.

Coepenick, den 20. Januar 1882.

Königl. Amtsgericht.

Aufgebot.

Im Grundbuch des dem Eigenthümer **Andreas Brykczynski** zu **Lechlin-Hauland** gehörigen Grundstücks **Lechlin-Hauland** Band I. Blatt 1 stehen in Abtheilung III Nr. 12n. für die **Anna Justine Schröder**, verwittwete **Jesse** zu **Nawisk** 27 Thlr. 25 Sgr. 8 Pf. gleich 83,58 Mark und in Abtheilung III Nr. 12c. 298 Thlr. 15 Sgr., gleich 895,50 Mark für die gemäß § 77 Subhastations-Ordnung und § 398 Zivil-Prozeß-Ordnung zu verwaltende **Anna Justine Schröder**'sche Leibgedingsmasse, welche nach dem Tode der **Anna Justine Schröder**, dem **Martin Jesse**, dem **Gottlieb August Jesse**, der **Wilhelmine Justine Jesse**, der **Anna Louise Jesse**, der **Anna Justine Schröder** resp. deren Nachfolger und dem Wirth **Johann Binder** in **Gniewkowo-Hauland** nach Verhältniß ihres Ausfalls bei der Post-Abtheilung III Nr. 5 desselben Grundstücks zufällt auf Grund der Kaufgelder-Belegungs-Verhandlung vom **8. März 1871** eingetragen.

Der Grundstückseigenthümer will die Kapitalien nebst Zinsen bezahlen und zur Löschung bringen.

Es werden daher die unbekannten Inhaber der Posten aufgefordert, binnen einer seit dem heutigen Tage laufenden Frist von 6 Wochen dem Eigenthümer **Andreas Brykczynski** in **Lechlin-Hauland** Quittung oder Löschungsbewilligung zu ertheilen.

Wongrowitz, den 27. Januar 1882,

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Handelsgesellschafts-Register ist bei der unter Nr. 32 eingetragenen Handelsgesellschaft **Aktien-Zuckerfabrik Kruschwitz** zufolge Verfügung vom **31. Januar 1882** am **1. Februar 1882** Folgendes eingetragen worden:

das Grundkapital ist um 600,000 Mark, zerfallend in 1200 Aktien à 500 Mark erhöht worden, beträgt also jetzt 1,500,000 M. und zerfällt in 3000 Aktien à 500 Mark.

Dies und die vollständige Zeichnung sowie die gesetzlich vorgeschriebene Einzahlung des erhöhten Grundkapitals ist von der General-Versammlung am 9. November 1881 anerkannt worden.

Vergleiche Beilageband Blatt 157 v.

Inowrazlaw, den 1. Februar 1882.

Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Steckbrief.

Gegen den Wirthschaftsbeamten **Carl Wischer** aus **Baschwitz** soll eine durch Urtheil des königlichen Schöffengerichts zu **Nakel** vom 7. November 1881 erkannte Gefängnißstrafe von einer Woche vollstreckt werden.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das nächste Justizgefängniß abzuliefern und zu D. 173/81 Nachricht zu geben.

Nakel, den 27. Januar 1882.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Pleschen sub Nr. 273 belegene, im Grundbuche von Pleschen Band 6 Blatt 177 seqq. eingetragene, dem Tischlermeister **Albert Glaubitz**, welcher mit seiner Ehefrau **Rose** geb. **Klimpel** in Gütergemeinschaft lebt, gehörige Grundstück, welches zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 1170 M. veranlagt ist, soll schuldenhalber im Wege der nothwendigen Subhastation

den 18. Februar 1882

Vormittags um 10 Uhr,

im Lokale des Amtsgerichts Pleschen versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei Abth. III des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Pleschen, den 31. Dezbr. 1881.

Königl. Amtsgericht.

Gelbe Saatlupine

ist preiswerth abzugeben.

Gefl. Anfragen unter **S. 100** an d. Exp. d. Pos. Ztg. erbeten.

Verkauf von Bauplätzen in Glogau.

Am **Mittwoch, den 22. Februar d. J.**, Vormittags 9 Uhr, sollen von dem durch Erweiterung der Festungswerke gewonnenen städtischen **Bauterrain** die an der vollständig fertigen Hauptstraße Nr. I gelegene Baustelle Nr. 1 im Block D, sowie an der sogenannten Wallstraße Nr. III im Block D gelegene Baustelle Nr. 11 und die in derselben Straße im Block F gelegenen Baustellen Nr. 11 und 12 des Bebauungsplans **öffentlich** im Wege des Meistgebots im Zimmer Nr. 11 des hiesigen Rathhauses **verkauft** werden. Die näheren Verkaufsbedingungen und Pläne liegen im Baubureau im neuen Stadttheile zur Einsicht aus, woselbst sie auch unentgeltlich verabfolgt werden.

Glogau, den 28. Januar 1882.

Der Magistrat.

H. Henninger,

Exportbierbrauerei,

Erlangen in Bayern.

Gegründet 1816.

Depot und Eiskellerei: Posen, Markt 90.

Die weltberühmten **Erlanger Exportbiere** der **H. Henninger**'schen **Brauerei** genießen einen besonderen Vorzug. Frei von jeder Beimischung, kräftig an Malz und den feinsten Hopfen, so daß dieselben allen anderen bairischen Exportbieren an Malzgehalt gleichkommen. Es werden nur gesunde und haltbare Biere in Originalgebinden jeder Größe aus den Erlanger Eiskellereien in Posen zu Brauereipreisen abgegeben.

J. Fuchs,
Generalvertreter für Posen und Provinz.



Arzt gesucht.

In hiesiger Stadt ist nach dem erfolgten Ableben des **Herrn Dr. v. Zurawski** die Niederlassung eines Arztes dringendes Bedürfniß. Für die Armenpraxis wird eine Remuneration von 300 M. per Anno gewährt. Mehrere Hausarztstellen in der Stadt und auf den anliegenden Dominien sind gesichert.

Nähere Auskunft ertheilt

Der Magistrat zu Moschin.

Königliche Thierarzneischule in Hannover.

Das Sommersemester beginnt am 1. April c. Nähere Auskunft über Aufnahme-Bedingungen ertheilt unter Zusendung des Programms und Vorlesungs-Verzeichnisses

die Direktion.

„Krankenfreund."

Das unter diesem Titel in Richter's Verlags-Anstalt zu Leipzig erschienene Schriftchen giebt sowohl Gesunden bewährte Rathschläge zur Bekämpfung der ersten Krankheits-Symptome, als auch Kranken zuverlässige Anleitungen zur erfolgreichen Behandlung ihrer Leiden. Damit durch dieses Büchelchen möglichst alle Kranken die ersehnte Heilung finden, wird dasselbe von obiger Verlags-Anstalt gratis und franco versandt, es hat also der Besteller weiter keine Kosten, als 5 Pfg. für seine Postkarte.

Die der Schützen-Corporation zu **Bentschen** gehörigen Grundstücke, bestehend in einem zweistöckigen Wohnhause, mit großem Saal und 10 Zimmern, sowie der Gasthofsgerechtigkeit, und den dazu erforderlichen Stallungen, einer Kegelbahn, ca. 10 Morgen Ackerland und ca. 10 Morgen Wiese, werden auf 6 hintereinanderfolgende Jahre, und zwar vom 1. Oktober cr. bis dahin 1888 am **16. März d. J.**, Nachmittag 2 Uhr, im Schützenhause verpachtet.

Jeder Bieter hat eine Kaution von 450 Mark zu erlegen.

Die Bedingungen können jederzeit beim Vorstande eingesehen werden.

Der Vorstand
der Schützen-Corporation.

Eine Ackerwirthsch. v. 32 Morg. nebst Stadtgrundstück, ist preisw. z. verkaufen. Näheres zu erfragen bei **C. Schulz** in Samter.

Viehlieferungs-Geschäft.

Schlesische Zugochsen sind bei vorheriger Anmeldung zu mäßigen Preisen zu jeder Zeit bei mir zu haben.

H. Wuttge.
Kadlewe b. Herrnstadt.
Bahnst. Rawitsch.

Gute Harzer Kanarienvögel zu haben **Alter Markt 77**, 2 Tr. l.

Verlag des königlichen statistischen Bureaus (Dr. Engel) in Berlin SW.

Soeben ist erschienen und von uns direkt oder durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Beiträge zur Statistik der Gemeindeabgaben in Preußen.

I. Die Belastung der preußischen Städte und Landgemeinden mit direkten Staatssteuern, Gemeindeabgaben und sonstigen Korporationsabgaben im Jahre 1880/81. Unter Benutzung amtlicher Quellen bearbeitet von **L. Herrfurth**, Wirkl. Geh. Ober-Regierungs-Rath und Ministerial-Direktor im Ministerium des Innern, und **E. von den Brincken**, Geh. Regierungs-Rath und vortragender Rath im Ministerium des Innern.

II. Statistik der Kreisabgaben im Jahre 1880/81. Unter Benutzung amtlicher Quellen bearbeitet von **L. Herrfurth**, Wirkl. Geh. Ober-Regierungs-Rath und Ministerial-Direktor im Ministerium des Innern.

(Auch unter dem Titel: IX. Ergänzungsheft zur Zeitschrift des königl. preuß. statist. Bureaus.)

Royal 4°. 144 Seiten. Preis brosch. 4 M.

Die Frage der anderweiten gesetzlichen Regelung der Kommunalbesteuerung steht seit Jahren auf der Tagesordnung. Es fehlte aber seither an umfassendem statistischen Material über die **gegenwärtig in Preußen thatsächlich bestehenden Verhältnisse**, deren Kenntniß nothwendige Voraussetzung ist für die Gesetzgebung und die öffentliche Diskussion dieser Materie. Das vorliegende Werk, aus der Feder des durch frühere kommunal-finanzstatistische Arbeiten bereits wohlbekannten Ministerial-Direktors **L. Herrfurth** und des Geheimen Regierungs-Raths **v. d. Brincken**, bietet die ausführlichsten Nachrichten dieser Art, indem es gleichzeitig der Vergleichung der gegenwärtigen steuerlichen u. s. w. Belastung der Gemeinden mit den früheren Zuständen eingehende Beachtung widmet.

Ein elegantes Reitpferd,

5jährig, Rappstute, steht z. Verkauf.
Dom. Schönfelde
bei Bahnstation **Weißenburg**.

Avis für Seilermeister.

Spinnmaschinen, Wickelmaschinen, Geschirre aller Art, nach eignem System gebaut, wovon bereits ca. 1000 Stck. nach allen Gegenden Deutschlands versandt wurden und überall die größte Anerkennung fanden. Spinnmaschinen zu allen Arbeiten für den Laden brauchbar mit Folgereinrichtung und 2 Satz Stahlhaken 22½ M., mit Flaschenzugeinrichtung 5 M. höher. Wickelmaschinen ganz in Eisen, leicht gehend, zu ¼ bis 2 Pfd. Packete 30 M. Geschirre einfach 18 M., Doppelgeschirre 1,0.10 Drehungen 25 M., stärkere 1 Drehung Seile, 8 Dr. Stränge, 20 Dr. Leinen 30 M. Zeichnungen stehen franco zu Diensten. Reelle und prompte Bedienung wird zugesichert.

F. E. Oeltzschner, Seilermstr.
Großenhain, Sachsen.

Große Hasen gespickt

verkauft zum Schluß von 2,30 M. bis 2,60 M. die Wildhandlung

G. Rossdeutscher.

Dampf-Lakritz-Fabrik von Franz Coblenzer in Cöln.

Lakritzen in allen Qualitäten, Façons und Marken.

Ein Damen-Maskenanzug zu verkaufen Friedrichsstr. 3 im Laden bei **Fahney**.

Emser Pastillen

(ächt in plombirten Schachteln) ein bewährtes Mittel gegen **Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Magenschwäche, u. Verdauungsstörung.**

Emser Quellsalz

in flüssiger Form, zu **Inhalationen** und zum **Gurgeln** empfohlen.

Emser Victoriaquelle.

Vorräthig in Posen bei **R. Barcikowski, F. G. Fraas, J. Jagielski**, Apoth., **B. Kirschstein**, Apoth., **Dr. Mankiewicz**, Apoth., **J. Schleyer u. Radlauer**, zur Rothen Apotheke.

König Wilhelms-Felsenquellen in Ems.

Herr **F. W. Rakowski** in Obornik hat bis auf Weiteres den Alleinverkauf meiner von mir erfundenen, vor Verfälschung gesetzlich geschützten **„Hongrie"** (ungarischen Kräuter-Magen-Essenz) für Obornik und Umgegend erhalten.

Ich empfehle die Waare gegen Appetitlosigkeit, Uebelkeit, Hartleibigkeit, fettigen Aufstoß 2c. als sehr wohlthuend und magen stärkend.

½ Ltr. Fl. 80 Pf.

Franz Kreski, Bromberg.
Erfinder und alleiniger Destillateur.

Eine gut erhaltene **Luftpumpe** nebst **Luftkessel** von einem **Bierdruckapparat** zu kaufen gesucht.

Franco-Offert. **A. A.** postl. Posen Postamt. II.

Wegen Verlegung meines Geschäftes nach Düsseldorf sind abzugeben: ca. 1200 Stk. lange Pfeifen, complett, ächt ungarisch Weichselrohr, 36" lang und Kernspitze, weit gebohrt, per Stk. 18 Mk., unnächt 8,50 Mk. Nicht den Werth habende nehme zurück. Probe ein halbes Dutzend wird abgegeben.

Schreiber's Pfeifenfabrik,
Niedermendig a. Rh.

Internationales Patent-Bureau
Alfred Lorentz, Berlin S.W.
Besorgung u. Verwerthung von Patenten in allen Ländern. Auskunft über jede Patentangelegenheit. Prospecte gratis.

Ich habe mich in Posen niedergelassen und wohne Wallischei Nr. 1 vis-a-vis **Reimann**'schen Apotheke. Sprechstunden: von 8—10 Vorm. und von 3—5 Nachm. Von 8—9 Vormittags ertheile ich den Armen den ärztlichen Rath unentgeltlich.

Dr. Stan,
praktischer Arzt.

Ein 33 J. a. **Ingenieur** wünscht sich mit einer vermög. Dame zu **verheirathen.** Adr. u. **J. U. 9986** an die **Exp. d. Berl. Tageblattes Berlin S. W.**

Heiraths-Gesuch.

Ein Hausbesitzer, Professionist, Inhaber eines guten Geschäfts in einer großen Stadt Schlesiens, 29 Jahre alt, katholisch, sucht wegen Mangels an Damenbekanntschaft auf diesem Wege eine Lebensgefährtin. Junge Damen oder Wittwen ohne Anhang mit entsprechendem Vermögen, welche hierauf reflektiren, werden ersucht, ihre Adresse nebst Photographie bis zum 8. Februar unter G. H. 46 hauptpostl. **Liegnitz** einzuf. Verschwiegenheit zugesichert.

Ein **geb. Mann**, Mitte 40, mit einem Vermögen von 80 Mille Thlr., sucht auf diesem Wege eine

Lebensgefährtin.

Bedingung: Viel Gemüth, Herzensgüte, Sinn für Häuslichkeit und angenehmes Aeußere. Wittwen ausgeschlossen. **Briefe**, womögl. mit Photographie, welche bald zurückgeschickt wird, unter **X. 637** an **Rudolf Mosse, Breslau**, erbeten.

Anonyme unberücksichtigt.

Markt 73

pr. 1. April d. J. ein Laden und zwei kleine Wohnungen zu verm.

Ein kl. möbl. Zimmer zu verm. Paulikirchstr. 3 part.

Sandstr. 8 ist zum 1. April eine Wohnung von 5 Zimmern, ganz oder getheilt, auch möbl. u. unmöbl. Zimmer per sofort sind zu verm.

Zu vermiethen ist am 1. Juli 1882 am Alten Markt Nr. 58 ein Laden mit einer geräumigen Wohnung. Das Nähere zu erfahren in der Zupański'schen Buchhandlung.

4 Stuben III sofort zu verm. **Breslauerstraße 9.**

1 möbl. Zimmer zu vermiethen Petristr. 6 Parterre.

Kaiserlich Deutsche Post.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft.

(78)

Direkte Post-Dampfschifffahrt

Hamburg-New-York.

regelmäßig zwei Mal wöchentlich,
jeden Mittwoch und jeden Sonntag, Morgens von Hamburg.

Cimbria 8. Februar.	**Suevia** 1. März.	**Westphalia** 15. März.
Silesia 15. Februar.	**Wieland** 8. März.	**Vandalia** 19. März.
Gellert 22. Februar.	**Bohemia** 12. März.	**Lessing** 22. März.

von Havre jeden Sonnabend, resp. jeden Dienstag.

Hamburg-Westindien,

am 7. und 21. jeden Monats von Hamburg
nach St. Thomas, Venezuela, Puerto Rico, Hayti, Curaçao, Sabanilla, Colon und Westküste Amerika's.

Hamburg-Hayti-Mexico,

am 27. jeden Monats von Hamburg
nach Cap Hayti, Gonaives, Port au Prince, Vera Cruz, Tampico und Progreso.
Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der Generalbevollmächtigte

August Bolten, Wm. Miller's Nachfg. in Hamburg.

Admiralitätsstraße 33/34. (Telegramm-Adresse: **Bolten**, Hamburg.)
sowie in Posen der Hauptagent **Michaelis Oelsner**, Markt 100, in Wreschen: **Abr. Kantorowicz**, in Poln.-Lissa: **Gebr. Jakubowski**, in Kempen: **Salomon Eisner**, in Rogasen: **Julius Geballe**.

Roßwerke u. Dreschmaschinen

in verbessertem System
mit Schlagleisten und Stiften,

Häckselmaschinen

verschiedener Art,

Oelkuchenbrecher,

Rübenschneider,

Getreidereinigungs-Maschine, verb. amerik. System.

Trieur zum Ausscheiden aller Unkrautsaamen und Sortirung jeder Mischelfrucht.

Wanzlebener, Schwarz'sche, Stahlrayol-, Untergrund-Pflüge, Kartoffel-Aushebepflüge, anerkannt beste, offeriren

Gebrüder Lesser, Filiale Posen, Kl. Ritterstr. Nr. 4.

Vertreter für Ruston, Proctor & Co. in Lokomobilen und Dampf-Dreschmaschinen.

Dr. Papilsky's Fleisch-Extrakt.

Das **einzige inländ. Fabrikat**, bei dem man **zum Unterschiede** von dem amerikanischen Fleisch-Extrakte die **Garantie für gesunde Beschaffenheit** hat.

In 1/1	1/2	1/4	1/8 und	1/16 Büchsen.
à 8,50	4,50	2,50	1,25	0,75 Mark.

Zu haben in den Kolonialwaaren-, Delikatessen-Handlungen und in den Apotheken.

Dr. Papilsky & Brühl, Jerzyce-Posen.

Heute Sonnabend

Eröffnung der Eisbahn

zwischen Eichwald- und Wilda-Thor.

Sonntag: **Großes Konzert.**

Albert Gaballa.

Fette böhmische Fasanen, Radieschen, Kopf- u. Endivien-Salat, italien. Blumenkohl, große Auswahl in Konserven aller Art.

S. Samter jun.

Ich suche ein **Gut** von 3 bis 400 Morgen guten Boden und guten Gebäuden zu kaufen.
Bromberg, Okollo 18.
Mayer.

Eine
herrschaftl. Wohnung
St. Martinstr. 18 sofort zu verm. Näh. daselbst I. Etage links.

☞ **Stellensuchende jeden Berufs** placirt und empfiehlt stets das **Bureau Germania**, Dresden.

Ein **Lehrling** findet Stellung bei
H. J. Remak.

Für mein **Colonialwaaren- und Destillations-Geschäft** suche für sofort oder per 1. April einen

Lehrling

beider Landessprachen mächtig.
Joseph Lippmann,
Samter.

Ein Lehrling

(mos. Glaubens) mit guter Schulbildung und schöner Handschrift, findet bei freier Station in meinem Herren- und Damenconfections-Geschäft, en gros u. en detail, sofort Stellung.

S. Rosenthal,
Chemnitz i. Sachsen.

Ein j. ev. **Mädchen**, gegenwärtig noch in Stellung als Bonne in Russisch-Polen, sucht vom 1. April c. ähnliche Stellung in Deutschland. Ausk. ertb. d. Exped. d. Ztg.

---

1 tücht. **Gärtner** sucht 3 b. 10 Morg. zu pachten. Off. bitt. **P. H. 110** postl. Lang-Goslin.

Zur selbständigen Leitung eines Putzgeschäftes wird eine sehr tüchtige junge **Dame**, die im Arrangiren von einfachen u. eleganten Hüten gewandt ist, bei gutem Salair u. freier Station per 1. oder 15. März gesucht. Polnische Sprache erwünscht.

J. Joachimsthal,
Lautenburg W/Pr.

Für mein **Manufaktur- und Modewaarengeschäft** suche ich zum 1. März cr. einen

tüchtigen Verkäufer.

Polnische Sprache sehr erforderlich.

M. Bromberg,
Gnesen.

Ein **Kindermädchen,**
nicht allzu jung, gesucht für sofort oder vom 15. d. an, Paulikirchstr. 3, im dritten Stock links.

Ein junger Kaufmann
wünscht für seine freien Stunden
Nebenbeschäftigung.
Gefl. Off. erb. H. A. 20 Exped. d. Ztg.

Einen Lehrling

sucht
J. M. Friedlaender,
Markt 54.

Mechanikus u. Optikus.

Ich suche für meinen Sohn zu Ostern eine

Lehrlingsstelle

bei einem Mechanikus und Optikus und erbitte gef. Offerten mit kurzer Angabe der Bedingungen.

Apotheker **Oehmichen**
in Fraustadt.

Einen Lehrling

sucht die Tuchhandlung
Neuman Kantorowicz.

Ein in allen Zweigen der Landwirthschaft erfahrener unverh. älterer Landwirth sucht, im Besitz guter Zeugnisse und Empfehlungen, zum 1. April cr. eine Stellung als

Inspektor

unter bescheid. Ansp. Gefl. Off. werden sub G. K. postl. Posen erbeten.

Ein junger **Mann** mit der einf. Buchführung vertraut, wird für einige Stunden täglich gesucht. **Alter Markt 90** im **Erlanger Bier-Depot.**

Ein verheiratheter **Kunstgärtner**, im Besitz bester Zeugnisse, sucht zum 1. April d. J. Stellung auf einem größeren Gute. — Auch kann Jagd und Forst mit übernommen werden — noch im Dienst. Auf Wunsch Vorstellung. Gefl. Offerten unter **E. K. 315** befördert die Exped. d. Ztg.

Ein **junger, verh., evang.**

Gärtner

mit guten Zeugn., sucht z. 1. April unter bescheidenen Ansprüchen Stellung. Off. erbeten A. B. 100 postlagernd Margonin.

Posener Verein zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten.

Mehrere verheirathete und unverheirathete Wirthschafts-Inspektoren suchen Stellung. Auskunft ertheilt der Schriftf. **Boettger,**
Wienerstr. 2.

Für mein Destillationsgeschäft suche ich zum 1. April, resp. auch sofort, einen durchaus tüchtigen und zuverlässigen Destillateur bei hohem Salair. Zeugnisse resp. Photographie erwünscht.

Cöslin, den 1. Februar 1882.
Gustav Struck.

Das am 30. Januar d. J. erfolgte Hinscheiden des Kgl. Notars und Rechtsanwalts Herrn

Heinrich Vatiché

in Birnbaum, dessen Berufstreue und Liebenswürdigkeit ihm ein dauerndes Andenken bei uns sichern, hat uns mit aufrichtiger Trauer erfüllt.

Meseritz, den 2. Februar 1882.

Präsident, Mitglieder, Staatsanwälte und Rechtsanwälte des Kgl. Landgerichts.

Am 1. d. Mts. verschied nach langen Leiden der Bürgermeister a. D., frühere Kreis-Sekretär und Königl. Lieutenant a. D. Herr

Friedrich Wilhelm Scholtz,

Ritter des Rothen Adler-Ordens, 80 Jahre alt.

Derselbe hat 18 Jahre hindurch die Geschicke hiesiger Stadt getragen, von dem Vertrauen und der Verehrung der Bürgerschaft geleitet.

Dem Dahingeschiedenen werden wir, die wir den Vorzug gemeinsamer Arbeit mit ihm hatten, das beste Andenken bewahren.

Meseritz, den 2. Februar 1882.

Der Magistrat und die Stadtverordneten.

Hotel-Personal,

sowie für Restaurants in jeder Branche, offerirt den Herren Prinzipalen das Bureau von
G. Hielscher,
Breslau, Altbüßerstr. 59.

Vertretung in Getreide

wird für Chemnitz und sächsisches Erzgebirge von einem mit dem Fach bekannten Geschäftsmann von einem leistungsfähigen Hause in Posen oder Nähe zu übernehmen gesucht.
Offerten unter **C. J. 481 postlagernd Chemnitz** zu richten.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag d. 5. Febr. Vorm. 8 Uhr: Abendmahl. Um 10 Uhr Predigt: Herr Superintendent Klette. Nachmittags 2 Uhr Herr Pastor Zehn.

St. Pauli-Kirche. Sonntag, den 5. Februar. Vormittags 9 Uhr: Abendmahlsfeier: Herr Konf.-Rath Reichard. Um 10 Uhr Predigt: Herr General-Superintendent D. Geß. (11½ Uhr Sonntagsschule.) Abds. 6 Uhr Missionsstunde Herr Pastor Schlecht.

Freitag den 10. Februar, Abends 6 Uhr, Gottesdienst: Hr. Pastor Schlecht.

Petri-Kirche. Sonntag den 5. Februar. Vorm. 9½ Uhr Vorbereitung zum h. Abendmahl. 10 Uhr Predigt: Herr Diakonus Schröder. (Abendmahl.) (11½ Uhr Sonntagsschule.) Nachmittags 2 Uhr Christenlehre: Herr Diakonus Schröder.

Garnisonkirche. Sonntag den 5. Februar. Vorm. 10 Uhr, Predigt: Herr Divisions-Pfarrer Meinke. (Abendmahl.) (11½ Uhr Sonntagsschule.) Abends 6 Uhr: Bibelstunde: Herr Militär-Oberpfarrer Textor.

Evangelisch-luth. Gemeinde. Sonntag den 5. Februar, Vorm. 9½ Uhr: Herr Superintendent Kleinwächter. Nachmittags 3 Uhr Missionsstunde: Derselbe.

Mittwoch den 8. Februar, Abends 7½ Uhr: Herr Superintendent Kleinwächter.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 27. Januar bis 3. Febr.:
Getauft 8 männl., 12 weibl. Pers.
Gestorb. 12 „ 5 „ „
Getraut 5 Paar.

Im Tempel der isr. Brüder-Gemeinde.

Sonnabend den 4. Februar, Vormittags 9¾ Uhr: Gottesdienst und Predigt.

Familien-Nachrichten.

Heut früh 6 Uhr verschied zu Berlin nach langen und schweren Leiden unser theurer Vater, Bruder, Onkel und Großvater, der Rentier

Johann Georg Graefe

im fast vollendeten 71. Lebensjahre. — Dieses zeigen mit der Bitte um stille Theilnahme an

die Hinterbliebenen.

Berlin, Posen, Wiehe und **Ostromondra i. Thüring.**, den 3. Februar 1882.

Todes-Anzeige.

Heute Früh 4½ Uhr entschlief sanft nach langem schweren Leiden mein theurer Gatte, unser Vater und Schwiegervater, der kgl. Schutzmann

August Schulz.

Die Beerdigung findet Sonntag, Nachmittag 4 Uhr, vom Trauerhause, Jerzyce Nr. 48, aus statt. Um stille Theilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Jerzyce, den 3. Februar 1882.

Handwerker-Verein.

Montag den 6. d. M.
findet wegen anderweiter Benutzung des Saales
kein Vereinsabend
statt.
Dienstag den 7. d. M.:
Bücherwechsel.

Allg. Männer-Gesangverein.

Montag den 6. d. Mts.,
Abends 8 Uhr:
Operetten-Probe.
Der Vorstand.

Kaufmännischer Verein zu Posen.

Sonnabend den 4. Februar c.
im Saale
des Vereins für Geselligkeit:
Tanzkränzchen.
Beginn: 8 Uhr Abends.
Der Vorstand.

Ein schwarzer langhaariger

Hühnerhund

mit schöner Fahne ist entlaufen. Zu erkennen an weißen Vorderpfoten. Derselbe kann gegen **Belohnung** abgeg. werden Posen, Breslauerstr. 38.

Freiwilligen-Examen.

Neue Curse haben begonnen.
Auch Privatstunden.
Posen, Friedrichsstrasse 19.
Dr. Theile.

Kosmos ▭ M. d. 6. II. 82. A. 8 U. L.

Mein **Restaurant** und **Weinhandlung** empfehle ich einem hochgeehrten Publikum hiermit zur geneigten Beachtung.
Reichhaltige Speisekarte, Echt Erlanger u. Böhmisch Lagerbier v. Faß.
Edmund Graefe Hotel Bellevue im Stadtpark.

Heute:
Eisbeine u. Pökelzungen.
F. W. Mewes.

Jeden Sonnabend:
Eisbeine.
W. Sobecki, Schloßstr. 4.

Heute **Wurst-Abendbrot**, wozu ergebenst einladet
Wwe. Smaczek, St. Adalbertstr. 1.

Sonnabend den 4. Wurst-Abendbrot u. Tanzkränzchen, wozu ergebenst einladet
J. Methner, Jerzyce.

Heute Abend Eisbeine
bei **C. Niebel**, St. Martin 62.

Sonnabend, den 4. d. Mts. früh von 9 Uhr ab **Wellfleisch**, Abends **frische Kesselwurst** mit nachfolgendem **Tanzkränzchen**, wozu ergebenst einladet
M. Matuszewski, Schulstr. Nr. 4.

Heute Sonnabend **Eisbeine.**
L. Joseph, Wiener Tunnel.

Bescheidene Anfrage!

Ist denn ein Jagdscheinsteuergesetz erlassen worden? Im Kreise sollen alle Rustikalbesitzer, welche einen Jagdschein besitzen, eine Stufe in der Klassensteuer erhöht werden.
Mehrere Interessenten.

Bescheidene Anfrage.

Geehrter Benefiziant! Was ist eigentlich „Jourfix"?
Einige Ungläubige.

Stadt-Theater.

Sonnabend den 4. Februar c.:
Zu ermäßigten Preisen:
Der deutsche Michel.
Sonntag den 5. Februar c.:
Rienzi.

B. Heilbronn's Volks-Theater.

Sonnabend den 4. Februar c.:
Gastspiel
der drei Geschwister **Rommer**, genannt **„Schwäbische Singvögel".**
Hohe Gäste. Schwank in 1 Akt.
Das Erwachen des Löwen.
Operette in 1 Akt.

B. Heilbronn's Volks-Theater.

Sonnabend den 4. Februar c.:
Nach der Vorstellung
Großer Ball
mit und ohne Maske.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Margarethe Gordon mit Herrn Hermann Ebel in Berlin. Frl. Johanna Schumann mit Herrn August Kuntze in Neu-Lietzegöricke. Fräul. Luise Malie in Quisbernow b. Polzin mit Sekonde-Lieutenant Munkel in Kiel. Fräul. Emmy von Strouß und Torney in Bückeburg mit Amtsrichter A. von Düring in Neubrandenburg.

Verehelicht: Prem.-Lieutenant Victor Morgen mit Fräul. Käthe Wessel in Berlin. Dr. med. Oscar Stimmel mit Fräul. Marie Oehme in Köln.

Gestorben: Kalkulator der kgl. Thierarzneischule Fritz Tützscher. Frau Clara Bott, geb. Rosenberg. Rentier Louis Zeschke in Müllrose. Frau Sophie Münch, geb. Sydow. Königl. Baurath Carl Schulze in Brandenburg a. H. Frau Oberinspektor Auguste Willigerod, geb. Albrecht in Hannover. Frau Generalmajor Pauline v. Seeger, geb. Freiin v. Palm in Lauffen a. N. Rittmeister a. D. Carl Maximilian Bartzsch von Kracht in Dresden.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.